

AUSGABE 2_2018

linie eins

Das Gemeindemagazin

*Wir wissen es
eigentlich
von Anfang an –
alles ist
endlich**

** Über den Tod*

Katholische Kirchengemeinde
Sankt Pankratius Köln



von Dr. Wolfgang Rosen

Liebe Leserinnen und Leser,

Sterben und Tod – was für ein Thema? Hätten wir nicht etwas Netteres, Besinnlich-Heiteres für die Advents- und Weihnachtszeit wählen können – gleichsam auch literarisch nach Zimt und Glühwein duftend?

Es ist schon eine Zumutung, ein Gemeindemagazin mit diesem Thema unter dem Weihnachtsbaum zu lesen. Also – gleich beiseitelegen und ab in die Altpapiersammlung? Oder nehmen Sie, liebe Leserinnen und Leser, diese ZuMUTung an und lassen sich darauf ein?

Der Tod geht jeden an, weil er das sicherste Ereignis unseres Lebens ist. Gleichwohl wollen mit diesem Thema immer weniger Menschen konfrontiert werden. Wir räumen Sterben und Tod weniger Raum in unserer auf Jugendlichkeit, Schönheit, wirtschaftlichen Erfolg und Schnelligkeit bedachten Konsum-, Event- und Spaßgesellschaft ein. Der Tod stört massiv diese Kreise.

Einen gewissen Ausweg sehen einige in der aktiven Sterbehilfe – doch ist sie tatsächlich ein Stück Freiheit angesichts von Krankheit und Tod oder doch nicht eher Folge eines interessengeleiteten Drucks, um Kosten zu sparen? Wie wollen wir sterben? Wie gehen wir heute mit dem Tod und den Toten um, welchen Raum räumen wir ihnen im Zuge von Säkularisierung, Individualisierung und Digitalisierung der Gesellschaft in unserer Umwelt, in unseren Städten ein – und wie hielt man es in der Vergangenheit damit? Welche Form der Bestattung wollen wir? Grab, Verbrennen, Friedhof, Friedwald, Seebestattung, Kolumbarium oder doch lieber die Urne der Liebsten im Wohnzimmerregal? Was muten wir den Überlebenden zu – langfristige Grabpflege oder kostengünstige und pflegeleichte Deponierung der Urne?

Wir wollen uns als christliche Gemeinde dem Nachdenken nicht entziehen und haben deshalb dieses Schwerpunktthema gewählt. Zwar hoffen wir Christen auf ein Leben nach dem Tod, weil Jesus Christus uns erlöst hat, gleichwohl bleiben auch wir letztlich häufig sehr unsicher und ängstlich. Denn keiner weiß, was uns nach dem Tod erwartet.

In diesem Heft finden Sie ganz unterschiedliche Artikel über den Tod. Wir hoffen, dass wir trotz des begrenzten Platzes für ein so existenzielles Thema einige Anregungen zum Nachdenken vermitteln

können. Daneben sind im Heft auch – wie immer – wieder viele Berichte aus unserem aktiven Gemeindeleben zu finden – von den Kindern über die Jugend bis hin zu den Senioren, über Ökumene, Flüchtlingshilfe und zukunftsweisende Gottesdienstformen. Zudem bieten wir Informationen über die regen Aktivitäten des Pfarrgemeinderates, der für die gesamte Gemeinde „ganz Ohr“ sein will. Es ist diesmal eine nicht immer fröhlich-leichte, aber dafür hoffentlich eine ein wenig nachdenklich machende, vielleicht auch tröstliche Lektüre. In diesem Sinne wünscht Ihnen Ihre linie-eins-Redaktion eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit.



von Dr. Wolfgang Rosen

Ökumene im Kölner Westen

Ökumene wurde und wird erfreulicherweise im Kölner Westen schon immer gepflegt und nimmt hier einen hohen Stellenwert im Leben der katholischen und evangelischen Schwestergemeinden ein. Nach der Wahl und Konstituierung des neuen Pfarrgemeinderates (PGR) hat sich auch ein neuer PGR-Ökumeneausschuss gebildet, der sogleich die Initiative für ein weiteres Treffen der Vertreter der verschiedenen Gemeinden ergriff. In der alten Junkersdorfer Dorfkirche setzten sich Vertreter der St. Pankratiusgemeinde mit den evangelischen Schwestergemeinden zusammen; für unsere Großgemeinde St. Pankratius sind die traditionellen evangelischen Partner die Dietrich-Bonhoeffer-Gemeinde Junkersdorf und die Clarenbach-Kirchengemeinde Köln-Braunsfeld.

Es besteht bereits eine ganze Reihe von gemeinsamen Aktionen und Projekten, so u. a. der Ölberggang am Gründonnerstag, die Seniorenfrühstücke, die Flüchtlingsinitiativen „Willi“ Junkersdorf und „Wiku Braunsfeld“, das ökumenische Pfarrfest in Junkersdorf, der ökumenische Gottesdienst am Pfingstmontag in Müngersdorf, die ökumenische Gemeindegewandlung von Braunsfeld aus und viele weitere Dinge mehr (s. weitere Artikel im Heft).

Seit einigen Jahren gibt es bereits die zur schönen Tradition gewordene gemeinsame Teilnahme der Gemeinden am „Stadionlauf – Kirche läuft“. Von der Kita über das Jugendzentrum und die Gemeinde bis hin zur karitativen Einrichtung war am 3. Juni 2018 am Müngersdorfer Stadion wieder alles, was sich beim Stadionlauf unter dem Dach von Kirche bewegt, eingeladen, am Inklusionssportfest teilzuhaben. Es war eine Veranstaltung für Menschen mit und ohne Behinderungen, ökumenisch und für alle Konfessionen offen. Vom 600-m-Bambinilauf bis zu zehn Meilen konnte eine Strecke, die vom Stadion am Adenauerweiher und an der Jahnwiese vorbeiführte, gewählt werden. Denn Kirche geht und läuft nur gemeinsam, und so waren wir in diesem Jahr wieder mit den einheitlichen und zukunftsweisenden Ge(h)meinsam(en)-T-Shirts bei herrlichem Wetter mit vielen Teilnehmerinnen und Teilnehmern unterwegs. Denn nur gemeinsam – alle Konfessionen zusammen – wird Kirche eine gute Zukunft haben!

Darüber hinaus gibt es weitere konkrete Vorhaben bzw. Projekte, die ins Auge gefasst worden sind, um die Ökumene noch weiter zu stärken. Als neue Projekte vorgesehen sind u. a. die Vertretung und Vermittlung gemeinsamer Werte nach außen in den politischen

Raum hinein, Aktionen im Rahmen des

Advents, Wiederbelebung des ökumenischen Fastenforums mit Vorträgen zu einem Themenschwerpunkt in der Fastenzeit sowie weitere ökumenische Gottesdienste.

Vorhandene Ressourcen – Räume, Personal – könnten und sollten verstärkt gemeinsam genutzt werden, um Synergien zu gewinnen. So wird momentan z. B. eine engere Zusammenarbeit bei der Übermittagsbetreuung von Kindern erarbeitet. Hier hat die Dietrich-Bonhoeffer-Gemeinde bereits einen Trägerverein gegründet, der offen ist für einen Einstieg der St. Pankratiusgemeinde.

Alle, die sich gerne ökumenisch engagieren oder mitarbeiten möchten, sind ganz herzlich willkommen; melden Sie sich einfach per Mail
Wolfgang Rosen: wrosen@netcologne.de.



Stadtauswärts

Viele **neue** Messdienerinnen und Messdiener für unsere große Gemeinde

Zwölf neue Messdienerinnen und Messdiener sind seit dem Herbst 2018 in St. Pankratius mit dabei: Hendrik Assmuth, Mathilda Coenen, Clara Danckworth, Nikolas Danckworth, Niklas Felscher, Valerie Größler, Theresa Hartmann, Frida Kaiser, Marie Klaas, Philipp Henry Reese, Nicholas Rohm, Maya Sommerfeld.

Die Ausbildung in St. Pankratius übernahmen Paula Kagerer, Johanna Mense, Mia und Lilly Sutaharja.

Fünf neue Messdienerinnen gibt es nun in St. Vitalis: Lea Foltz, Fenja Gräff, Jule Hendricks, Antonia Lütgers, Charlotte Steiner. Die Ausbildung in St. Vitalis übernahmen Kirsten und Marie Herb-Gorissen sowie Lydia Monreal. Ebenfalls fünf Messdienerinnen und Messdiener sind in St. Joseph/Christi Auferstehung neu dabei: Leo Breuer, Martino Codognotto, Gabrielle Mahieu, Timothée Sassinot-Uny und Laetitia Zilkens. Die Ausbildung übernahmen in St. Joseph/Christi Auferstehung Vincent Brill, Kim Kampker, Linnea Lorbeer und Julian Portmann.

Allen neuen Messdienerinnen und Messdienern sowie allen Helferinnen und Helfern sagen wir ein ganz herzliches Dankeschön!

aus Christi Auferstehung



aus St. Pankratius



aus St. Pankratius



aus St. Vitalis



In jedem Heft

Impressum siehe S. 60

Editorial	S. 02
Zu bedenken: Über Sterben und Tod	S. 06
Köpfe unserer Gemeinde – Pater Aretz	S. 11
Die neue Reihe – Wer hat Verantwortung?	S. 16
Zwei Bücher, die bewegen	S. 34
Auf youtube.com: „Ist der Mensch eine Fehlentwicklung?“	S. 37
Chroniken der Taufe, Trauung, Trauer	S. 71
Aktivitäten im Advent	S. 73
Messen an Weihnachten	S. 75
Jahreswechsel	S. 76
Termine 2018	S. 77
Ihre Ansprechpartner(innen) der Gemeinde	S. 82
Wie erreiche ich das Pfarrbüro?	S. 83

Über den Tod

Einäschern oder ganz bleiben? – Geschichten aus dem Leben	S. 09
Wem gehört der eigene Tod?	S. 13
Wie stirbt man eigentlich richtig? Über Sterbekunst	S. 22
Wohin mit den Toten?	S. 25
Tot – nein!	S. 38
Philosophieren heißt sterben lernen	S. 49
Wie Philosophen sterben	S. 57

Aus der Gemeinde

Ökumene im Kölner Westen	S. 03
Viele neue Messdienerinnen/Messdiener	S. 04
Soul Searching in St. Pankratius	S. 17
Pfadfinder aktuell	S. 20
„Lights on“ – Lichterfest in Christi Auferstehung	S. 32
Geschichte eines Freundes – Initiative Willi	S. 40
Ökumenische Wanderung im Sommer 2018	S. 46
Fahrradtour durch die Gemeinde	S. 47
Laterne basteln mit Erfolg & Willi	S. 52
Jubilo und mehr	S. 54
„Einjähriges“ des PGR	S. 55
Maastricht ist eine Reise wert	S. 56
Wem glauben? Über die Demokratie	S. 62
Konstruktive Zukunftsperspektiven	S. 67
Aktion Dreikönigssingen	S. 69
Kölsch Hätz erzählt	S. 79
Tag des offenen Denkmals	S. 81

Über Sterben und Tod

von Pfarrvikar Ulrich Hinzen

Die aktuelle Auseinandersetzung mit der sogenannten Sterbehilfe, mit dem selbstbestimmten Sterben, mit der Gesetzgebung in einiger unserer Nachbarländer, die es erlauben, unter bestimmten Umständen den Zeitpunkt des Sterbens selber zu bestimmen, diese Auseinandersetzung führt uns mitten hinein in das Thema, mit dem ich Sie in dieser Fastenzeit* in den Predigten konfrontieren möchte: „Bedrückt uns auch das Los des sicheren Todes“.

Sich mit der Endlichkeit und Vergänglichkeit unseres irdischen Daseins zu beschäftigen, ist eine mühsame Aufgabe und eine schwere Arbeit. Sie ist aber eine Bedingung dafür, dass wir als Menschen wachsen und reifen. Die alten Beter machten die Erfüllung dieser Arbeit zur Bedingung der menschlichen Weisheit: „Unsere Tage zu zählen lehre uns, dass wir zur Weisheit des Herzens gelangen.“ (Psalm 89, 12). In unserer aktuellen Zeit erhält diese Arbeit neuen Stoff, um nicht zu sagen Zündstoff: So gerne und auch erfolgreich viele Menschen dieses Thema verdrängen – es geht uns alle an, weil das sicherste Ereignis unseres Lebens ist, dass wir sterben – müssen? dürfen? wollen?

Sterben ist nicht eindeutig negativ zu bestimmen, als passiv erfahrener, sinnloser Abbruch des Lebens. Sterben kann auch aktiv geleistete Tat sein, in welcher die eigentliche Selbstverwirklichung des Menschen geschieht: liebendes Sich-Ausliefern, Hingabe. Diese Tat ist freilich nicht auf den Augenblick des Ablebens beschränkt, sie vollzieht sich vielmehr während des ganzen Lebens: Sterben ist ein wesentliches Moment des Lebensvollzuges (Zusammenfassung der Seiten 138/9 aus Franz Josef Nocke: Liebe, Tod und Auferstehung). Der Lieblingsdiener stürzte ins Gemach des Sultans, warf sich ihm zu Füßen und bat um das schnellste Ross: Er müsse nach Basra fliehen; im Park stünde der Tod und strecke seine Hände nach ihm aus. Der Sultan gab ihm das Pferd. Der junge Mann sprengte davon. Der Herrscher begab sich in den Garten und sah den Tod. „Was fällt Dir ein, meinen Diener zu bedrohen?“. „Ich habe ihn nicht bedroht“, antwortete der Tod. „Ich hob nur meine Arme, erstaunt, ihn noch hier zu sehen; denn ich bin in fünf Stunden mit ihm verabredet. Auf dem Markt in Basra.“

Was würden wir nicht alles unternehmen, um das Sterben zu umgehen! Was haben wir nicht schon getan, um das Sterben möglichst weit hinauszuschieben! Was haben wir nicht alles schon erfunden, um das Sterben möglichst nicht zu spüren! Abends einschlafen und morgens nicht mehr wach werden – so wünschen sich viele Menschen ihr Sterben. So betrachtet wäre dann in der Tat der Schlaf der „Bruder des Todes“; nur dass man vom Schlaf Morgen für Morgen wieder erwacht – vom Tod allerdings nie mehr. Vom eigenen Sterben nichts mitbekommen, es nicht

bewusst zu erleben – geschweige denn, das eigene Sterben zu vollziehen und zu gestalten ...; das Sterben sozusagen „zu verschlafen“ – das ist ein häufig geäußelter Wunsch, der im Übrigen verständlich ist angesichts der Schmerzen und Qualen körperlicher und seelischer Art, die so mancher Sterbende auszuhalten hat. Und die moderne Medizin ist höchst erfinderisch im Verlängern des Lebens und im Umgehen des Sterbens – ob sie uns nützt oder doch schadet, sei dahingestellt. Das Sterben abkürzen oder gar eliminieren wollen – das ist ein moderner Wunsch. Wenn ich schon bei meiner Geburt nicht gefragt wurde, ob ich überhaupt leben will, dann möchte ich als entscheidungsfähiger Mensch zumindest über die Art meines Scheidens von dieser Welt bestimmen können. Und manche deklarieren den sogenannten Freitod als „die“ Freiheit des Menschen schlechthin.

Um das Sterben herum kommt keiner. Das, so sagen viele, sei die einzige Gerechtigkeit. Das Leben und die Lebensverlängerung sind nicht käuflich. Dem Sterben als endgültigem Ereignis kann keiner entfliehen, wie die Geschichte vom Anfang des Textes erzählt.

Entfliehen wollen viele den mit dem Sterben verbundenen Umständen und Zumutungen. Entfliehen wollen viele der mit dem Sterben verbundenen Entscheidung: entweder zur Hoffnung oder zur Haltung „mit dem Tod ist alles aus“. Entfliehen wollen viele dem Sprechen über das Sterben, der Verantwortung über die Gestaltungsmöglichkeiten, auch über den Tod hinaus. Wie gesagt: Am liebsten abends einschlafen und morgens nicht mehr wach werden. Und: nach mir die Sintflut.

Das war nicht immer der Wunsch der Menschen – im Gegenteil. Der Tod, der sich unbemerkt heranschlich, der den Menschen unvorbereitet auf der Straße, im Schlaf oder durch eine Gewalteinwirkung traf, galt in früheren Zeiten als ein „unbarmherziger Tod“, vor dem Litaneien baten, bewahrt zu werden. Vor allem, weil der unbarmherzige Tod verhinderte, sich durch die Sakramente auf ihn vorzubereiten. Und der, der unvorbereitet starb, der befürchtete, vor seinem Richter nicht bestehen zu können. Also: Man bereitete sich in früheren Zeiten tunlichst auf sein Ende vor; das Sprechen über das Sterben war üblich. Totentänze luden geradezu dazu ein; und Schauspiele wie der „Jedermann“ von Hugo von Hofmannsthal forderten dazu auf, sich dem Tod – egal welchen Standes man war – zu stellen.

Interessant ist, dass die Geschichte der Menschheit auch eine Geschichte verschiedener Einstellungen zu Sterben und Tod ist. Die Antike verbannte die Toten vor die Stadt, z. B. auf die Via Appia in Rom, um durch die Toten nicht im Leben gestört zu werden. Das Christentum beerdigte die Toten in den Gebetsräumen, in Katakomben und Kirchen, und forderte

Zu bedenken

somit auf, das Gedächtnis der Toten zu pflegen und den eigenen Tod im Blick zu behalten. Im Mittelalter war das Sterben ein öffentliches Ereignis; es war selbstverständlich, allein schon durch die vielen Pesttoten und die hohe Kindersterblichkeit. Das Sterbezimmer war öffentlicher Ort, den Freunde und Nachbarn betreten; und der zum Sterbenden eilende Priester „mit Gefolge“ gehörte zum Straßenbild. Das Sterben unter Qualen geschah ohne Furcht. Erst im Hochmittelalter wurde der Tod zum privaten und individuellen Ereignis; der Gedanke an das persönliche Gericht erhielt in Gesängen wie „Dies irae, dies illa“ ein ängstigendes Gesicht. Im Barock endlich galt der Tod als Grauen, als Gewalt, als Eingriff in die ansonsten üppige Schönheit des Lebens. Die Moderne verlagerte das Sterben ins Krankenhaus, Boten des Todes wurden verheimlicht, der Tod wurde als Thema mit allen Tricks vermieden; der Tod wurde zum „verbotenen“ Tod. „Von Beileidsbekundungen bitten wir Abstand zu nehmen“; „Die Beerdigung fand in aller Stille statt“, heißt es darum in Traueranzeigen. Also: abends einschlafen und morgens nicht mehr wach werden? Ich plädiere heftig dafür, diese Haltung kritisch zu überdenken. Mir persönlich kommt die Einstellung des Mittelalters am nächsten. Ich will mich der Tatsache stellen, dass der Tod zu mir gehört wie mein Bruder; ich will mich auf mein Sterben bewusst vorbereiten können – nicht, indem ich von morgens bis abends an nichts Anderes denke, das nähme mir meine Lebensfreude; aber indem ich bei allem, was ich „habe“, weiß: Das Leben ist mir nur geliehen. Ich möchte wissen, vor allem möchte ich gestalten, wie das Sterben, wie mein Sterben geschieht. Und ich nähme vielleicht Schmerzen – das klingt jetzt heroisch –, die unvermeidbar sind, in Kauf. Ich möchte mir Zeit lassen dürfen mit dem Sterben. So wie sich die Kinder Zeit lassen dürfen mit dem Laufen-lernen, so möchte ich mir am Ende meines Lebens Zeit lassen, mich niederzulegen, und auch das Sterben zu lernen.

Ich möchte mir früh genug deutlich vor Augen führen, dass Abhängigkeit und versorgtwerden Lebensanfang und Lebensende bestimmen dürfen. Gerade davor scheuen die meisten Menschen zurück. Vor kurzem las ich zu diesem Thema einen sehr aufrüttelnden Satz von Manfred Lütz: „Es gibt Zeitgenossen, die sagen: ich möchte eines Tages nicht auf die Hilfe von anderen Menschen angewiesen sein. Das ist für mich der widerlichste und menschenverachtendste Satz, den ich kenne. [...] Behinderte sind auf die Hilfe anderer angewiesen, Kranke, Kinder. Wir alle sind auf die Hilfe anderer angewiesen. In der Mitte des Lebens etwas weniger, und da können wir dann Menschen am Beginn und am Ende des Lebens helfen. Das ist Menschlichkeit!“ (Herder Korrespondenz spezial, Komm, süßer Tod, 6).

Vor allem plädiere ich dafür, in allen Einzelheiten über das Sterben und

über das Danach sprechen zu dürfen, auch mit den Kindern. Kinder dürfen und müssen sehen, dass es z. B. ihrer Großmutter schlecht geht, dass die Haare wegen der Chemotherapie ausfallen, dass ihr Leben bedroht ist. Und ich bin auch dafür, dass Kinder sich von einem Toten verabschieden dürfen – mir wurde das als Zehnjähriger verweigert, mich von meiner toten Großmutter zu verabschieden, und ich sah den Grund dafür nicht ein. Das Sterben kann wieder zu einem Ereignis werden, an dem andere Menschen selbstverständlich mit gebührendem Respekt teilhaben dürfen. Es waren die Sternstunden meines Berufslebens, wenn ich anwesend sein durfte, als ein Mensch starb – in diesem besonderen Augenblick.

Das Sterben und das Beerdigtwerden sollen natürlich mit der nötigen Distanz und Intimität geschehen dürfen, aber auch mit der Öffentlichkeit, die Anteil nehmen kann und will. Ich möchte mich verabschieden können von einem Menschen, der mir lieb und teuer war. Das ist mein Plädoyer – aber vielleicht fühlen Sie sich durch meine Gedanken auch ermutigt, miteinander über ihre Einstellungen zu sprechen.

Geschichten aus dem Leben – einäschern oder ganz bleiben?

von Carolin Herold

„Einäschern natürlich“, tut mein Mann seine Meinung beim Abendessen kund. „Oder willst du etwa von Würmern zerfressen werden?!“ Das gibt mir zu denken: Bin das wirklich noch ich, die da beerdigt wird? Wenn mich meine Kinder gefragt haben, was passiert, wenn jemand stirbt, habe ich immer geantwortet: „Die Seele kommt in den Himmel. Es ist nur der leblose Körper, der beerdigt wird.“ Und daran glaube ich eigentlich immer noch. Oder doch nicht? Während unsere Tochter bereits laut über Sterbehilfe sinniert, weil sie ein Buch darüber gelesen hat, und unser Sohn nur den Kopf schüttelt, weil für ihn das Leben doch gerade erst anfängt, überlege ich, was mit meinem Körper passiert, wenn ich tot bin. Außerdem wundere ich mich über meinen Ehemann, der seinen Körper verbrennen lassen will, wo er sich doch erst neulich gegen einen Organspendeausweis entschieden hat. Als ich das anspreche, ist das natürlich etwas ganz Anderes. Und endet mit der Gegenfrage, warum ich mir alle Organe entnehmen lassen würde, mich aber gegen das Verbrennen wehre. Gute Frage! Ich habe da anscheinend eine eher romantische Vorstellung von einer Beerdigung mit Menschen, die sich von mir verabschieden, bevor ich im Sarg in die Erde gelassen werde. Da ertappe ich mich wieder beim Ich. Das bin doch gar nicht mehr ich, die da vergraben wird. Es ist nur noch mein Körper. Alles, was mich aus-

macht, ist dann nicht mehr da – meine Gedanken, meine Sprache, meine Bewegungen – alles, was ich tue. Mein Herz schlägt nicht mehr, meine Organe versagen genauso wie meine Stimme. Ich bin nicht mehr lebendig. Und doch gibt es etwas in mir, was sich gegen eine Einäschung sträubt.

Nach einigem Nachdenken komme ich zu dem Schluss, dass es das System ist, was dahintersteckt. Ein organisiertes System entsorgt meinen Körper. Was übrig bleibt, ist die Asche. Natürlich: Asche zu Asche, Staub zu Staub. Doch das ist es nicht. Mir fehlt hier die Achtung vor dem Gefühl, das mir ein Leben lang gedient hat, das mich getragen hat und in dem ich mich so und so gefühlt habe. Es war der Partner und vielleicht der Träger meiner Seele, und der soll mit Würde behandelt werden. Wenn ich meine Organe spende, rette ich Leben. Das ist für mich in Ordnung. Doch mein Körper soll von selbst zerfallen und nicht in einer Verbrennungsmaschine landen.

Das ist meine Meinung. „Kann ich noch draußen spielen?“, fragt mein Sohn. „Natürlich“, sage ich.

Mit dem **Tod** habe ich nichts zu schaffen.
Bin ich, ist er nicht. Ist er, bin ich nicht.
EPIKUR VON SAMOS

PGR-SERVICE: „größer lesen“ für Senioren:

Liebe Leser, wir bieten gerne einzelne Artikel in größerer Darstellung, die einfacher zu lesen sind, an. Sagen Sie uns Bescheid und wir schicken Ihnen einen ausreichend großen Ausdruck des Artikels zu. Anfrage bitte an: Marcus Schönig, PGR – pgr@sanktpankratius.koeln oder **0221-48 80 49**.

○ ————— Universitätsstraße

ZITATE

Gesehen ...

STATEMENTS

und gesammelt

Schon mal gehört? Stimmt das so?

Macht die Aussage Sinn, regt das Zitat an?

Was will uns der Autor sagen? Stimmen wir zu? Oder nicht?

Wir haben eine Vielfalt der Meinungen

nachgeschlagen, erinnert, abgefragt, notiert und alles auf den folgenden Seiten eingestreut – seien Sie gespannt.

Köpfe unserer Gemeinde

Pater Aretz, bevor wir mit den Interviewfragen beginnen, möchte ich, um Sie in diesem Kontext noch ein wenig genauer vorzustellen, ein wenig aus Ihrer Biographie berichten:

Name: **Pater Jochen Aretz, SDB**

Geboren als ältestes von fünf Kindern
in Rheine an der Ems.

Lehre als Bankkaufmann bei der Sparkasse.

Abitur über den 2. Bildungsweg,
BWL-Studium in Münster.

„Wollte Bankdirektor mit dickem Mercedes werden!“



Reisen nach Indien (vier Wochen) und Kenia (drei Wochen) waren ausschlaggebend für die Wahl seines späteren Berufswegs. Die Begegnung mit dem Spiritual des Priesterseminars in Münster bei Exerzitien in Rheine war der entscheidende Anstoß, den Weg seiner Berufung einzuschlagen. Er ging ins Noviziat zu den Salesianern Don Boscos (SDB), nachdem er auf diese Gemeinschaft aufmerksam geworden war, durch eine Anzeige der Salesianer in der Zeitschrift Weltbild.

> Profess Maria Himmelfahrt 15. 08. 1980/Priesterweihe 1988

Auf Grund seines abgeschlossenen BWL-Studiums wurde er zwei Jahre nach der Priesterweihe zum Provinzialökonom gewählt. Nach zwölf Jahren legte er das Amt nieder. Er wollte sich mehr dem eigentlichen Auftrag, der Sendung der Salesianer widmen: da zu sein für Kinder und Jugendliche, für die einfachen und bedürftigen Menschen. Heute leitet er die Niederlassung der Salesianer Don Boscos in Köln-Mülheim. „Hier im Orden ist für alles gesorgt: Wir haben einen Koch, eine Wäscherei, Reinigungskräfte und Leute, die einkaufen – wir müssen uns nicht um den Alltag kümmern und können uns ganz auf unsere Aufgabe, unsere Sendung konzentrieren. Persönlich besitzen wir nichts, aber wir haben für die zehn Mitbrüder drei Autos, die jeder nutzt, wie er es braucht. Ich bin bis heute glücklich und zufrieden über mein Leben im Orden!“

Pater Aretz, ich würde Ihnen jetzt gerne unsere Interviewfragen stellen:

FRAGE: Was wollten Sie als Kind gerne werden?

> Lokomotivführer, Arzt oder Kapitän. Ich habe mich immer für Wasser interessiert – bin ja an einem Fluss – der Ems – groß geworden.

FRAGE: Was ist das Wichtigste, was Ihnen Ihre Eltern mitgegeben haben?

> Das Gottvertrauen! Sie haben uns die Freiheit gelassen. Es waren ungefähr 20 Kinder in der Nachbarschaft, und wir haben die ganze Zeit zusammen draußen gespielt. Meine Mutter musste im Haushalt alles selber machen und hat uns Kinder vertrauensvoll draußen spielen lassen. Unsere Kirche war eine Baustelle, auf der wir immer Verstecken gespielt haben – im Winter haben wir dann im Keller gespielt, wo später der Eingang zur Sakristei war. Da gab es auch ganz abenteuerliche Aktionen; da hat mein kleiner Bruder mit vier Jahren mich von einem Törchen runtergestoßen und ich erlitt einen Schlüsselbeinbruch, oder wir sind von der späteren Orgelbühne am Mast neun Meter runtergerutscht.

FRAGE: Was ist Ihre schönste Kindheitserinnerung?

> Eigentlich hatte ich eine schöne Kindheit mit allem, was ich Ihnen eben

erzählt habe. Aber das Schönste ist in der Rückschau das Leben in der Familie mit meinen vier Geschwistern, die alle jünger sind als ich, zwei Brüder und zwei Schwestern, von denen eine schon im Alter von drei Jahren verstorben ist. Wir konnten in meiner Kindheit nicht in Urlaub fahren, aber wir hatten trotzdem sehr schöne Ferienzeiten. So ist unser erster Familienurlaub an der Ostsee, als ich 16 Jahre alt war, eine besondere Erinnerung.

FRAGE: Was sagen Ihre Freunde, was Sie besonders gut können?

> Analysieren, Zusammenhänge erkennen, organisieren. Schnelle Auffassungsgabe; vorurteilsfrei, lasse mich nicht beeinflussen, bilde mir ein eigenes Urteil über einen Menschen.

FRAGE: Ihr Hobby?

> Alles, was mit Natur zu tun hat: wandern, Rad fahren (habe mindestens drei Fahrräder – E-Bike frühestens ab 70). Seit meiner Jugend habe ich ein Teleskop; mit 16 konnte ich die Ringe vom Saturn erkennen, habe seither eine gute Kenntnis der Sternbilder erlangt. Gehe gern in die Eifel – in Jünkerath um den Sternenhimmel, zu beobachten.

Aber ich habe auch Reisen gemacht, bei denen ich den Sternenhimmel beobachten konnte: mit meiner Schwester nach Madeira, außerdem nach Kenia, wo ich das Kreuz des Südens, was vergleichbar ist bei uns mit dem Polarstern, entdecken konnte. Bei der Betrachtung der Sterne denke ich, das kann nicht alles nur Zufall sein, das ist gewollt von jemand, der es geschaffen hat (Zitat Paulus, Römerbrief 1,19-21, Man kann aus der Natur Gott erschließen).

FRAGE: Ihr Lieblingsessen?

> Kartoffelsalat, wie meine Mutter ihn gemacht hat, das kann ich heute auch selbst. Den gab es bei uns an Heiligabend und an Silvester und der war dann fertig, wenn ich zu diesen Zeiten vom Studium nach Hause kam. Daneben mag ich am liebsten Eintöpfe: Untereinandergekocht!

FRAGE: Das Buch und/oder der Film, die Ihnen am meisten Vergnügen bereitet haben?

> In der Jugend waren das Karl-May-Bücher – ich glaube, ich habe die meisten gelesen. Der Film, der mich sehr berührt hat „Und ewig grüßt das Murmeltier“. Und Buch und Film: „Drei Männer im Schnee“.

FRAGE: Was ist für Sie eine Versuchung?

> Hin und wieder esse ich gerne etwas Süßes.

Aber eine große Sehnsucht ist für mich, auf die Berge zu gehen und von oben die Welt zu betrachten.

FRAGE: Mit wem würden Sie gern einen Monat tauschen, in wessen Haut würden Sie gerne mal stecken?

> Mit Alexander Gerst im Weltall! Habe gerne „Raumpatrouille Orion“ ge sehen.

FRAGE: Mit einer Zeitmaschine würden Sie in welche Zeit reisen?

> In die Zeit von Jesus. Oder die Zeit von Don Bosco. Eine schöne Idee, vielleicht Don Bosco selbst zu begegnen. Interessant wäre auch die Eiszeit. Ich bin neugierig, will alles ausprobieren. Ich hatte ursprünglich vor, Missionar zu werden, etwa im Amazonasgebiet.

Wem gehört **der** eigene Tod?



Oft hört man auf die Frage: „Wie willst du eigentlich beerdigt werden?“ Ganze Vorträge, was genau zu passieren hat. Von der Asche-Verstreuung auf ausgesuchten Teilen unserer Meere bis zur Verdichtung zum Diamanten ist viel Skurriles dabei. Schon die Frage, ob man von Würmern zerfressen oder in einer Urne ruhend unterm Bett des Ehepartners stehen möchte, führt zu ausschweifenden Diskussionen. Immer dreht es sich dabei um das eigene Befinden. Was will ich, der potenziell Versterbende, was mit meinen Überresten getan wird?

Ausschließlich die eigenen Befindlichkeiten spielen dabei eine Rolle. Somit passt diese egozentrische Betrachtung des eigenen Todnachlebens zu unserer Gesellschaft der erklärten Individuen. Ernsthafter wird die Diskussion, wenn Ältere davon reden, dass sie später keinem zur Last fallen wollen. Oft denke ich dann daran, dass das eigentlich eine zutiefst traurige Betrachtung ist. Sie setzt voraus, dass Gemeinsamkeit ein Kostenfaktor zu sein scheint.

An dieser Stelle ein zynisches Hoch auf die voranschreitende Kommerzialisierung unserer privaten Beziehungen. Das hat unsere Zeit schon geschafft, dass zwischenmenschliche Beziehungen zum Geldverdienen dienen, als Basis für tolle Apps genutzt werden. Nichts anderes machen Facebook (Freundschaften können versilbert werden?), AirBNB (Ein Bett für Freunde könnte doch „ein Geschäft“ sein.), Uber-Fahrdienste (Warum sollte ich jemanden „umsonst“ im Auto mitnehmen?) Da wäre es doch toll, es gäbe schon eine App, mit der man mit Verstorbenen in Kontakt treten könnte. Natürlich unterbrochen von Werbung – sonst macht das ja keinen Sinn. „Wir sind doch nicht doof!“ Die Tatsache, dass man früher einen Ort schätzte, an dem man seine Eltern oder Andere auch nach dem Tod noch „besuchen“ konnte, spielt wohl immer weniger eine Rolle. Kein Wunder, leben viele Familien heute häufig weit zerstreut über das Land. Auch die Frage der Kosten einer Grabpflege kann heute diese Diskussion beeinflussen. Im Sinne der Optimierung auch des letzten Moments des eigenen Daseins schafft die Wirtschaft auch hier Angebote. Es soll Menschen geben, die schon zu Lebzeiten alles, aber auch alles im Voraus bezahlt haben, was nach dem Tode an Kosten anfallen könnte. Sogar Versicherungen gibt es dafür. Und es gilt: „Wer bezahlt, bestimmt die Musik“. Insofern nix Neues.

Lösen wir uns mal von der Betrachtung des eigenen Todes. Was denken eigentlich die sogenannten Hinterbliebenen darüber? Was würde ihnen wichtig sein? Klar, man müsste sie vorher fragen, wahrscheinlich ganz schön peinlich. Aber nur so erfahren wir, ob ihre vermutete Trauer vielleicht eigene Ansprüche hat. Wenn der Tote allerdings nur auf seine eigenen Nachlasswichtigkeiten schaut, wird er davon nichts erfahren. Passt irgend-

Über den Tod

wie nicht in unsere Zeit – nachdenken darüber, was andere denken? Das ist fast schon revolutionär. Könnte ganze Generationen zum Nachdenken bringen. Wir fragen unsere Kinder, ob sie später noch an uns denken wollen? Vielleicht an einem Grab oder an anderer Stelle? Könnte das eigene Wohlbefinden noch zu Lebzeiten steigern. Vielleicht. Hoffentlich.



An dieser Stelle eine persönliche Sichtweise: Für mich hat eine klassische Beerdigung immer noch etwas von wirklicher Nachhaltigkeit. Wieder zu Erde werden, klingt doch versöhnlich, die Vorstellung der Verbrennung zu Asche klingt da viel vernichtender. In meiner Überzeugung gebührt jede Handlung nach dem Tode, den Nachkommen, oder Trauernden. Sie werden den Wert des Verlustes bestimmen, sie werden einen Nachruf in der Form durchführen, der Ihnen wichtig ist. Sie sind die Trauernden, ihnen muss die Beerdigung angemessen sein. Auch die Frage der Form der Trauer und/oder Erinnerung sollte den Bedürfnissen der Angehörigen entsprechen, weniger denen des Gestorbenen. Mir war es z. B. immer wichtig, dass meine Eltern begraben wurden, nur ein Grab gibt mir die Möglichkeit, mit ihnen zu sprechen, ihnen nahe zu sein. Diese Verortung von Erinnerung kann nach meiner Meinung auch an anderen Orten geschehen, aber sie braucht einen bestimmten Ort. Somit fällt für mich eine Verbrennung und Zerstäubung über dem Meer aus, aber wer weiß, vielleicht denkt meine Tochter darüber ganz anders?

Sie wird es wissen. Wenn der Sensenmann kommt, wie man so schön sagt, gibt es nichts Selbstbestimmtes mehr. Man wird abgerufen, man ist am Ende seines Weges. Und normalerweise weiß man nicht wann, und wo das sein wird. Es hat was Tröstliches, dass man im Normalfall nichtsahnend ist.

Es gibt in der Geschichte Unmengen von Menschen, die zur Lebzeiten nicht wussten, wie berühmt sie mal werden würden nach ihrem Tod.

Spricht das nicht ein bisschen dafür, dass eine Wertschätzung selten von einem selber ausgehen sollte, oft nur im Blickfeld der Anderen liegen kann. Vertrauen wir darauf, dass jeder auf seine Art und Weise etwas oder jemandem „fehlen“ wird. Erst der Verlust macht uns Menschen oft Wertigkeiten bewusster. Seitdem z. B. meine Eltern tot sind, fällt mir häufiger ein, was ich ihnen gerne noch mitgeteilt hätte, aber zur damaligen Zeit nicht gesagt habe. Aber am Grab oder in Gedanken kann ich das nachholen. So sehe ich den Tod: Man ist weg, aber irgendwie noch da. In den Gedanken anderer.

CHRISTI
AUFERSTEHUNG

Melaten

ST. MARIA
MAGDALENA

Gräber können uns dabei erinnern – wenn man es will.

VERTRAUEN IST GUT **KONTROLLE IST BESSER!**



**WIR BIETEN BEIDES – VON DER REGELMÄSSIGEN VORSORGE
BIS ZUR ANSPRUCHSVOLLEN BEHANDLUNG.**

UNSERE SCHWERPUNKTE:

- Vorsorge und Zahnerhalt bis ins hohe Alter
- Zertifizierte Implantologie
- Wurzelbehandlungen mit OP-Mikroskop
- Funktioneller und ästhetischer Zahnersatz

WIR FREUEN UNS AUF SIE!



Zahnärztliche Praxis
Dr. Peter Schmitz-Hüser
Dr. Nicolas Khachan

Maarweg 78 | 50933 Köln | Tel 0221-54 49-32
info@zahnarzt-am-maarweg.de | www.zahnarzt-am-maarweg.de

(ehemalige Praxis Dr. Andrea Buchholz-Baca)

In der Herrschaftsform der **repräsentativen Demokratie** werden politische Sachentscheidungen nicht unmittelbar durch das Volk selbst, sondern durch Abgeordnete getroffen. (Gilt die Erkenntnis wirklich: Parteien versprechen vor Wahlen das, was sie nach den Wahlen nicht tun?)

Die neue Reihe: Was kann man tun?

Wählen, nicht wählen, abwenden, ärgern, engagieren – das tägliche Brot, von einem, der sieht, was Parteien (nicht) machen.

BEISPIELE – Was könnte man tun, um den Populismus zu überwinden?

Der Versuch der Volksparteien, ihren Wählerschwund zu erklären, verläuft nach immer demselben Duktus: Immer das Gleiche tun, immer mehr vom immer Gleichen – das wird die Wende bringen!

Vielleicht sollten Parteien mal anfangen, das zu tun, was den Menschen wichtig ist: Zum Beispiel vielleicht mal ...

- die Globalisierungsgewinner zwingen, Steuern zu Hause zu zahlen, um die Gemeinschaft zu stärken,
- ein soziales Jahr für alle fordern, um ein neues Wir-Gefühl zu erzielen,
- Verkehrs- und Kabelnetze in Stadt und Land gleich planen, Kitas und Arztpraxen auch auf dem Land etablieren, um ein Land zu einen,
- sich gegen den deutschen Know-How-Transfer nach China erwehren,
- sich gegen ein Steuerndumping von europäischen Ländern verwahren,
- sich mit Digitalkonzernen anlegen, damit sie fair mit unseren Daten umgehen,
- in Zeiten der Digitalisierung einen emanzipatorischen Sozialstaat bewahren, um Arbeit und Leben zu vereinbaren,
- sich wirklich Gedanken um Altersarmut machen und vorbeugen,
- mehr Geld für den sozialen Wohnungsbau aufwenden, das für die Rettung unserer Banken schon mal bereitstand,
- zu unseren Klimazielen stehen – oder fordern wir nur andere auf, ihre Regenwälder nicht abzuholzen, während wir selber einen uralten Wald für Braunkohleverstromung preisgeben?

Es gibt so viel wirklich zu tun,
wann verstehen das auch unsere „Volksparteien“?

Zur Erinnerung: Die Aufgabe der Parteien laut Grundgesetz:

Das Parteiengesetz benennt als allgemeine Arbeitsaufgabe von Parteien das Mitwirken an der politischen Willensbildung des Volkes auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens und anschließend diese Aufgabe auch umzusetzen. (...)

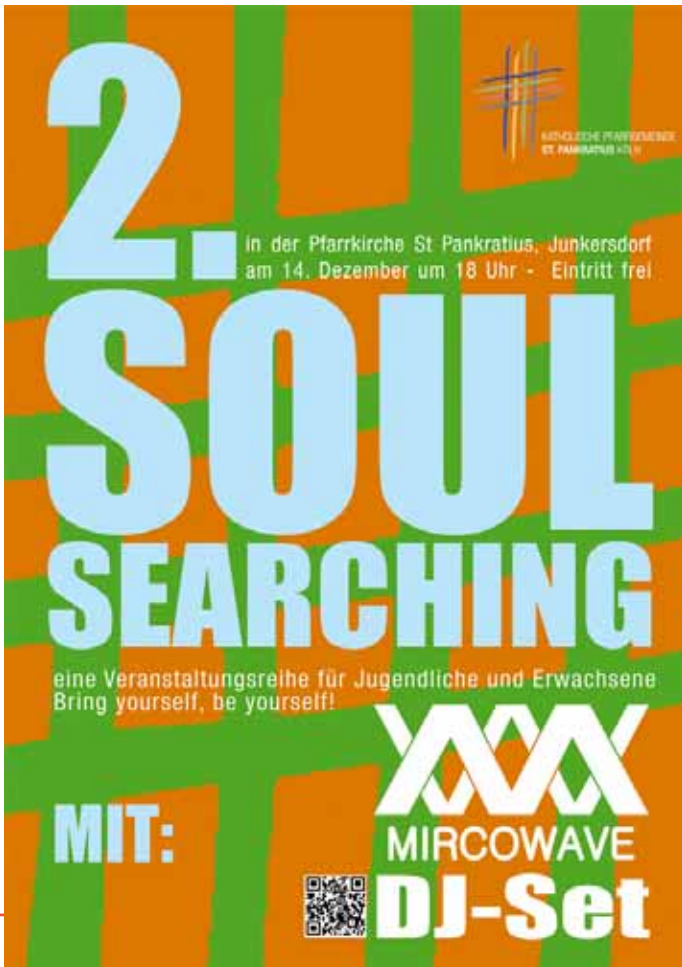
Wir setzen die Reihe mit weiteren Beispielen fort.

von Christiane von Velsen und Christina Wilkes

Soul Searching – das junge ökumenische Gottesdienstformat in St. Pankratius

Die Bänke stehen nicht wie gewöhnlich in Reihen zum Altar gerichtet, sondern sind in einem Kreis um eine Fläche mit Instrumenten angeordnet.

Keine klassische Gottesdienstordnung, sondern „Bring yourself, be yourself“ – unter diesem Motto möchten Mitglieder des Pfarrgemeinderates (PGR) Kirche mal ganz anders vermitteln – nah und unmittelbar.



Der Auftaktgottesdienst fand am 14. September 2018 mit Pfarrer Dr. Wolfgang Fey und der Kölschen Mundartband Lupo in der Pfarrkirche St. Pankratius statt und war ein voller Erfolg! Lupo zählt zu den jungen Wilden der Kölsch-Bandszene. Ihre Lieder erzählen über Liebe, den Alltag und das, was junge Menschen heutzutage bewegt. Den Zeitgeist einfangen, das möchte Lupo und das möchte auch der PGR mit dieser neuen Veranstaltungsreihe. Über den gesamten Gottesdienst **Aachener Str./Gürtel** verteilt, gibt es ordentlich Musik

von Lupo, *Abenteuerleid*, *Für die Liebe nit*, *Jespenster*, um nur einige bekannte zu nennen. Dazwischen kommt Dr. Fey mit den jungen Musikern schnell und unkompliziert ins Gespräch. „Wer bin ich, was steckt in mir?“, diskutiert er mit den Bandmitgliedern, und die Zuhörer erfahren über die eigene Findungsphase der Musiker aber auch die Bandhistorie. „Jeder sollte das tun, was ihn am meisten interessiert, egal was andere sagen“, so ein Fazit der Musiker, welches Dr. Fey dann einbettet in die Geschichte Jesu, der in seinem Leben auch einem Traum, einer Vision gefolgt ist.

Mit dem **Tod** habe ich nichts zu schaffen.
Bin ich, ist er nicht. Ist er, bin ich nicht.
EPIKUR VON SAMOS

Klarenbach Buchhandlung ☆☆☆☆
SEIT 1951 IN KÖLN-BRAUNSFELD Unser neuer Katalog liegt für Sie bereit.

Hier gibt es tolle Kinderbücher!

Wir freuen uns auf Ihren Besuch und beraten Sie gerne.

Susanne Weiß-Margis • Aachener Straße 458 • 50933 Köln-Braunsfeld • Tel 0221/491-1686
Fax 0221/491-1333 • www.klarenbach-buchhandlung.de • info@klarenbach-buchhandlung.de

Die Atmosphäre ist sehr familiär und locker und auch die von Lupo angestimmten sakralen Lieder, wie „Herr, Du bist mein Leben“, klingen so viel intensiver aus der Mitte des Kirchenraumes! Zum Schluss gibt es viel Applaus und sogar eine Polonaise durch den Kirchraum.

Das nächste Soul Searching findet am 14. Dezember 2018 um 18 Uhr in der Pfarrkirche St. Pankratius statt, diesmal wird **DJ Mircowave** auflegen und Dr. Fey begleiten. Wir freuen uns auf viele junge, neugierige und offene Zuhörer. Gerade die Zweifelnden und Nichtgläubigen sind sehr willkommen.
Bring yourself, be yourself!

Die Frage ist nicht, ob es ein Leben nach dem **Tod** gibt.
Die Frage ist, ob du vor dem **Tod** lebendig bist.
OSHO



kompetent & klar

Das ist der einfache Grundsatz unserer Arbeit. Mit umfangreichem Fachwissen und jahrelanger Erfahrung setzen wir uns für Sie ein. Und lösen Ihr juristisches Anliegen engagiert und konsequent.

Kerstin Mink
Rechtsanwältin und Fachanwältin
für Familienrecht

[Scheidung,
Erbrechtliche Angelegenheiten,
Vorsorgevollmachten, Testamente]

Nora Thiele
Rechtsanwältin und Fachanwältin
für Bank- und Kapitalmarktrecht

[Haftung der Bank/des Beraters in
Finanzangelegenheiten, Widerruf
von Kreditverträgen, Arbeitsrecht]

Sven Boelke
Rechtsanwalt

[Miet- und WEG-Recht,
Immobilienrecht und
[privates] Baurecht]

p11 Rechtsanwälte
Aachener Straße 623-625 | 50933 Köln
Fon 0221 82 00 528-0 | Fax 0221 82 00 528-10
Mail kontakt@p11-ra.de | Website www.p11-ra.de

Pfadfinder- stamm St. Pankratus aktuell!



Seit 2012 gibt es uns, den Pfadfinderstamm St. Pankratus. Wir sind im Verband der Deutschen Pfadfinderschaft St. Georg (DPSG) organisiert. Mittlerweile sind 50 Kinder und Jugendliche Mitglied bei uns und jedes Jahr werden es mehr.

In der DPSG sind die Kinder und Jugendlichen innerhalb eines Stamms in verschiedene Altersstufen aufgeteilt. Die Kinder starten als Wölflinge (7–10 Jahre) – dies war auch unsere Gründungsstufe, anfangs mit lediglich acht Kindern.

Seit Ende 2014 gibt es die Gruppe der Jungpfadfinder (11–13 Jahre) und seit 2016 eine Gruppe der Pfadfinderstufe (14–16 Jahre). Letztes Jahr wurde die erste Rover-Gruppe (16–18 Jahre) eröffnet, die bereits eigene Projekte umsetzt, wie z. B. die Planung eines Lagers und die Teilnahme am diesjährigen Karnevalszug. Besonders freut uns, dass die Rover auch die ersten Leiter sein werden, die alle Altersstufen durchlaufen haben und somit die Struktur und die Aufgaben eines Pfadfinderstammes kennen. Alle Leiter sind ehrenamtlich tätig. Wir bieten den angehenden Leitern, die Interesse an sozialem Engagement haben, eine fundierte Leiteraus- bildung sowie unterschiedliche Weiterbildungsmöglichkeiten in vielen Bereichen über unseren Bezirk/Hauptverband.

Neben den wöchentlichen Gruppenstunden und weiteren Aktionen in der Gemeinde stehen für uns vor allem die Lager im Vordergrund.

> An Pfingsten und im Herbst fahren wir jedes Jahr mit dem gesamten Stamm auf einen Zeltplatz und verbringen dort einige spannende Tage.



Als noch junger, wachsender Stamm benötigen wir dazu immer neues Zeltmaterial und Geld, um die Leiteraus- bildung finanzieren zu können.

Für Spenden sind wir dankbar
über Pax Bank DE60 3706 0193 0023 7100 13

Am 3. Advent holen alle Pfadfinder von NRW das Friedenslicht aus Bethlehem vom Kölner Dom ab und bringen es in die Gemeinden.
> Am Samstag, 22. Dezember, und Sonntag, 23. Dezember 2018, werden einige Pfadfinder nach der Messe die Friedenslichter gegen Spenden verteilen.

Arena

Ristorante · Pizzeria



„Wir sind Gastronomen aus Leidenschaft, in der Küche und im Service. Das ist unser Leitspruch, so verstehen wir unsere gastronomische Arbeit.“

Täglich neu wollen wir unser Motto mit Leben erfüllen, geleitet von unserer sizilianischen Begeisterung, Gastfreundschaft und Kompromisslosigkeit.

Lassen Sie es sich bei uns gut gehen, seien Sie unser Gast!“

Herzlichst *Giusy & Giuseppe Arena*



Ristorante Arena

Aachener Strasse 487 · 50933 Köln
Reservierungen unter Tel. 0221-40 42 52
kontakt@ristorante-arena.de
www.ristorante-arena.de

 Eigener Parkplatz hinter dem Haus

Öffnungszeiten:

Montag bis Sonntag 12.00 – 14.30 Uhr und 18.00 – 23.00 Uhr
Dienstag Ruhetag



Seit *1998* im
Herzen von Braunsfeld

Catering-Service

Buffett außer Haus

Familiäres Ambiente

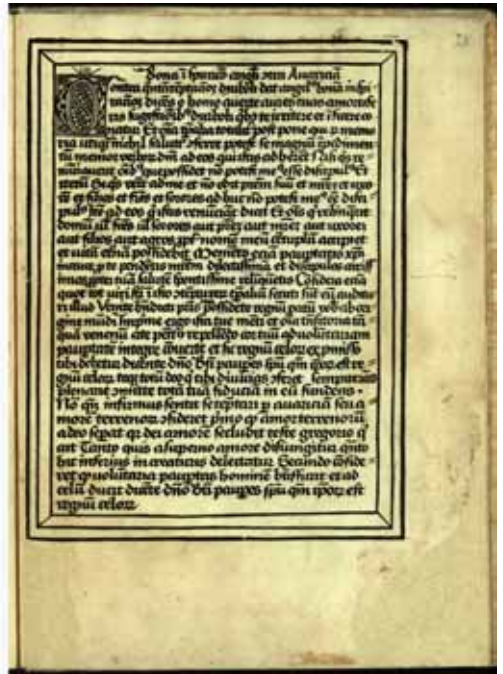
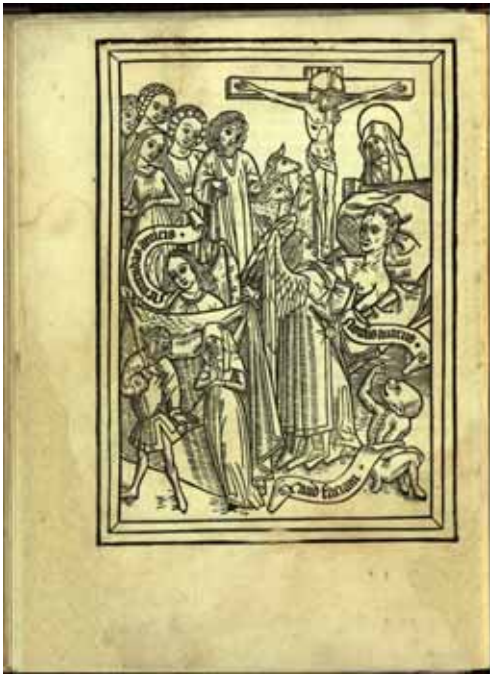
Restaurant
mit 50 Plätzen

Bei geschlossener
Gesellschaft
bis zu 75 Personen

Separater Raum
bis zu 25 Personen

Sommerterrasse
mit 20 Plätzen

Festliche Anlässe



Wie stirbt man eigentlich richtig?

Zur vormodernen **Sterbekunst**

von Dr. Michael Kaiser

Man kann im Leben eine Menge Fehler machen – das ist nicht schön, aber verschmerzbar. Am Lebensende hingegen sollte man sich keinen Schnitzer mehr leisten. Denn wer nicht richtig stirbt, hat kaum noch eine Gelegenheit, dieses Malheur zu berichtigen. Diese Vorstellung hat besonders im Spätmittelalter die Menschen bewegt. Man ging davon aus, dass sich in der Todesstunde auch die Frage nach dem eigenen Seelenheil entscheidet. Genau in diesem Moment – so vermutete man – würde der Teufel den Sterbenden in Versuchung bringen wollen und ihn in seinem Glauben irremachen.

Doch wie sollte man standhaft bleiben? Und was konnte man konkret tun? Antworten auf diese zentralen Fragen bot die sog. ars moriendi, also die „Sterbekunst“. Der Begriff der Kunst hat nichts mit Ästhetik zu tun, sondern verweist auf die ältere Bedeutung im Sinne von Technik: Sterben wollte gelernt sein, und man konnte lernen, wie man dem Tod richtig begegnet.

Entsprechend sprach man auch oft von der ars bene moriendi, also der Kunst des richtigen Sterbens. Im 15. Jahrhundert gab es eine eigene Literaturgattung, die Anleitung über das richtige Sterben lieferte. Der lateinische Begriff verweist noch darauf, dass sich diese Schriften ursprünglich an Kleriker richteten, die für ihre tagtägliche Seelsorge eine Handreichung bekommen sollten. Es zeugt aber vom großen Bedürfnis in der Bevölkerung allgemein, dass diese Bücher schon bald auch in die Volkssprachen übersetzt wurden: Das Thema war eben wichtig, und darüber wollte jeder Bescheid wissen.

Und so erklärte die ars moriendi, wie sehr es darauf ankam, den Tod an sich zu akzeptieren und zum Sterben bereit zu sein. Damit verbundene

Schmerzen seien zu akzeptieren; von weltlichen Dingen, vor allem von materiellen, sollte man sich abwenden. Stattdessen sollte man die eigenen Sünden bekennen und die heiligen Sakramente empfangen. Wichtig war auch, in Frieden aus der Welt zu scheiden. Streitigkeiten sollten deswegen beigelegt werden, mit seinen Feinden sollte man sich versöhnen. Auf diese Weise entstand eine ideale Vorstellung davon, wie ein guter Tod auszusehen hatte:

In der Hinwendung zu Gott, d. h. in Gebete vertieft, wartete man auf den Tod. Ein Schlüsselkriterium für den geglückten Tod war, dass man vorbereitet und bewusst sterben sollte – eine völlig andere Auffassung als heutzutage, da man den plötzlichen Tod als besonders gnädig ansieht.

Für die Menschen in der Vormoderne war diese Vorstellung hingegen eine Katastrophe. Denn die sog. „mors improvisa“, also der unvorhergesehene Tod, verunmöglichte ja ein gottgefälliges und damit richtiges Sterben. Das Problem stellte sich beispielsweise für Soldaten: Sie mussten ja damit rechnen, in der Schlacht zu Tode zu kommen. Entsprechend wichtig war es, vor einem Kampf zu beten und auch die Absolution von den Sünden zu bekommen – es ging also bei Feldgottesdiensten vor der Schlacht nicht allein um ein Waffensegnen, sondern eben genau darum, dass ein Kriegsknecht nicht sein Seelenheil aufs Spiel setzte.

Ein anderer Punkt waren die sog. letzten Worte, die ein Sterbender sprach. In späteren Zeiten las man oft die Größe einer Persönlichkeit an besonders geschliffenen oder auch rätselhaften Aussprüchen ab. Goethes „Mehr Licht!“ ist ein Beispiel dafür, zeigt aber auch, wie sehr sich mit dem 19. Jahrhundert und damit dem Beginn der Moderne die Haltung zum Tod längst verändert hatte.

Denn in älteren Zeiten waren die letzten Worte – zumindest in der Überlieferung – fast immer religiös geprägt: eine Gottesanrufung oder eine Gebetszeile sind typische letzte Worte, die eben nicht das Genie und die Individualität eines Menschen erweisen sollten, sondern einfach nur ein Beispiel boten, wie man gottgefällig starb.

Eigenartig mutet heutzutage an, wie sehr der Tod in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt wurde. Gut möglich, dass dies typisch war für eine Zeit, in der äußere Krisen wie Kriege und Pest die Verzweiflung unter den Menschen schürten.



Über den Tod

Gleichzeitig bezeugte dieses Denken auch die große Sehnsucht nach Heilsgewissheit. Auch Martin Luther hat sich mit dieser Thematik beschäftigt und einen „Sermon von der Bereitung zum Sterben“ verfasst. Er stammt aus dem Jahr 1519 und gehört somit zu seinen frühen Schriften. Bedeutsam daran ist eine veränderte Sichtweise: Das Denken an den Tod soll nach Luther auch die allgemeine Lebensführung bestimmen, doch in der Stunde des Todes lenkt er den Blick auf die Erlösung und die Gnade Gottes. Damit stellt der Reformator, der in dieser Schrift übrigens gar nicht so polternd oder polemisch daherkommt, wie man es vielfach andernorts kennt, den Trost für den Sterbenden in den Vordergrund.

Die Wirkung von Luthers Schrift war immens: Sie beeinflusste die Erbauungsliteratur und prägte auch die Leichenpredigten in der Vormoderne. Auch hier ging es darum, Beispiele für ein gelungenes Sterben aufzuzeigen – als Trost für die Hinterbliebenen, die den geglückten Tod des Verstorbenen nachvollziehen und eben auch davon lernen konnten. Erst mit dem 18. Jahrhundert und dem Übergang zur Moderne vollzog sich eine veränderte Wahrnehmung des Sterbens, zu dem zunehmend Distanz aufgebaut wurde, bis der Tod so weit wie möglich aus dem Lebensalltag verbannt wurde.

Heutzutage mag man den Blick auf die Sterbekunst als Ausweis einer überkommenen und religiös überdrehten Zeit wahrnehmen: Dass der Tod als wichtigster Moment im Leben erschien, erscheint sehr extrem. Insofern hilft

der Ansatz Luthers, der den Trostgedanken betonte, schon sehr. Wichtig bleibt ebenso der bewusste Umgang mit dem Tod: Niemand kam auf die Idee, das Thema zu verdrängen. Voraussetzung und Grundlage dieser Überlegung war allerdings eine Gewissheit, die auch alle Ängste vor einem falschen und missglückten Sterben nicht beeinträchtigen konnte:

Der Tod ist nicht das Ende.

St. Joseph

Maarweg



Der Tod ist nicht der gr ßte Verlust im Leben.
Der gr ßte Verlust ist das, was in uns stirbt,
w hrend wir leben.

NORMAN COUSINS

Wohin mit den Toten – welchen Raum räumen wir den Toten ein?

von Dr. Wolfgang Rosen

Sterben und Tod ist unser Schwerpunktthema; aber nach dem Tod geht es weiter für die Toten – üblicherweise auf den Friedhof; jedoch gibt es auch neuere Formen etwa wie die Urne mit Opas Asche im Bücherregal, Tante Trudes Überreste zum Diamanten gepresst, Weltraumbestattung oder doch lieber die letzte Ruhe im Friedwald als anonyme Bestattung ohne Grab und Grabpflege?

Der traditionelle Friedhof scheint für manche nicht mehr der attraktivste Ort der letzten Ruhe zu sein. Die Möglichkeiten der Bestattung insgesamt sind vielfältiger geworden. Die heutige Trauer-, Bestattungs- und Friedhofskultur erlebt im Zuge von Säkularisierung, Individualisierung und Digitalisierung der Gesellschaft eine große Dynamisierung und Diversifizierung, die man vor einigen Jahrzehnten nicht für möglich gehalten hätte. So haben sich etwa neue Formen der Trauerbezeugungen auf einer ganzen Reihe von Trauerportalen und persönlichen Gedenkseiten im Internet entwickelt.

Auf der anderen Seite verschwinden die Toten aus unserem Blickfeld, denn die Erdbestattungen nehmen – oft leider auch aus Kostengründen – immer stärker ab und Friedhofserweiterungsflächen werden zugunsten von Wohnbebauungen reduziert; so etwa vor einigen Jahren auch hier in Junkersdorf. Ja, auf den Friedhöfen selbst findet man immer häufiger nichtbelegte Grabflächen. Wo aber verschwinden die Toten hin? Durch eine Reihe von anderen Bestattungsmöglichkeiten, die in den letzten Jahrzehnten beliebter geworden oder neu entwickelt worden sind – wie beispielsweise Feuerbestattungen oder Friedwälder – sind die Toten im wahrsten Sinne des Wortes nicht mehr so raumgreifend wie in früheren Zeiten.



Wo liegen die Orte der Toten – welchen Raum nehmen die Toten in unseren Städten ein? Welchen Raum gewähren wir ihnen? Wie haben es unsere Vorfahren mit den Toten gehalten, welchen Raum gaben sie den Toten? Heute befinden sich die Friedhöfe in der Regel außerhalb der Siedlungs- bzw. Stadtkerne. Dies war aber nicht immer so. Schaut man sich an alten



Gotteshäusern um, wie beispielsweise an der alten Junkersdorfer Dorfkirche, so entdeckt man noch Grabplatten aus dem 18. Jh. Hier befand sich früher also der Junkersdorfer Gottesacker. Aus Platzgründen legte man 1860 einen neuen Friedhof – außerhalb des damaligen Dorfes verortet – am heutigen Lindenweg, nördlich der Ildefons-Herwegen-Schule,



an. 1952 wurde dann auch diese Ruhestätte am Lindenweg aufgelassen und der dritte, 1951 angelegte Friedhof am Statthalterhofweg eröffnet. Blicken wir zurück in die Geschichte, und die beginnt – sieht man einmal von der Ur- und Frühgeschichte ab – in Köln mit den Römern. Die Römer bestatteten ihre Toten in der Regel außerhalb der Städte. Bereits der antike Rechtsgelehrte Paulus hatte in einem Kommentar angemerkt: „Kein Leichnam darf in der Stadt behalten werden, damit die ‚sacra‘ der Stadt nicht entweiht werden.“ Daher lagen die Friedhöfe in der Antike auch außerhalb

der Siedlungen, meist an den Rändern der Ausfallstraßen, wie beispielsweise in Rom an der Via Appia. In Köln wurden die Toten ebenfalls vor den Toren der damaligen antiken Stadt bestattet, also u. a. an der heutigen Severinstraße, der Gereonstraße und der Luxemburger Straße sowie nördlich des Doms. Diese Tradition übernahmen zunächst auch die Christen: Noch der heilige Johannes Chrysostomos (+ 407) warnte davor, Gräber in der Stadt anzulegen.

Dies wandelte sich im Mittelalter grundlegend und blieb dann bis zum Ende des 18. bzw. bis zum Beginn des 19. Jhs. so. Denn seit dem früheren Mittelalter rückten die Friedhöfe in die Städte und Dörfer hinein und insbesondere an die Kirchen heran. Kein Friedhof ohne Kirche, kein Friedhof, der von der Kirche räumlich getrennt war. Die Toten wurden nun in der Stadt, direkt bei den Kirchen, bestattet. Warum? Verantwortlich dafür war u. a. der Glaube an die Auferstehung des Fleisches und der Kult um die Märtyrer und ihre Gräber. Bereits der heilige Kirchenvater Augustinus (+ 430) befürwortete die Bestattung der Toten in der Nähe der Heiligen, da von diesen auch die Fürbitten für die Toten bei Gott erfolgten. Grab und Gebet sollten miteinander verbunden werden, was bei von den Kirchen separierten Begräbnisplätzen nicht der Fall war; in dieser Weise wurde auch in der großen Kirchenrechtssammlung des 12. Jhs., dem Decretum Gratiani, argumentiert. Aufgrund der Anwesenheit von Heiligen in der Kirche (in Form der Reliquien) war es attraktiv, in deren Nähe begraben zu werden. Der Kirchenvorhof war das „atrium“ und die Lage hinter der Chorpartie galt als „ad sanctos“ – also bei den Heiligen. Der Chor barg ja die Reliquie des Heiligen

und lag in unmittelbarer Nähe zum Altar, wo das Messopfer gefeiert wird. Noch intensiviert wurde der Wunsch, in der Nähe des Altars begraben zu sein, durch die sich seit dem 12. Jh. stärker entwickelnde Lehre vom Fegefeuer. Seit dem Hochmittelalter wurden darüber hinaus verstärkt die Friedhöfe eigens konsekriert. Mit der Heiligkeit des Begräbnisplatzes, des „Campo Santo“, erachtete man es als notwendig, ihn zu schützen, einzugrenzen und ihn zu befestigen. Insbesondere war mit der Aspersion, der Weihe, eine Art geistlicher Schutzwall um den Kirchhof gezogen. Der Begriff „Campo Santo“ – also „heiliger Boden/Erde“ – weist noch sehr viel stärker als die deutschen Bezeichnungen „Kirchhof“ und „Friedhof“ auf den christlichen Grundge-

Clarenbachstift



danken hin. Auf dem eingehegten Areal konstituierte sich die christliche Gemeinschaft durch Kommunion und die spirituelle und physische Nähe zu den Verstorbenen. Man verstand sie als „communio vivorum et mortuorum“ – als Gemeinschaft der Lebenden und Toten.

Darüber hinaus wirkten Kirchen und Friedhöfe im Mittelalter nicht selten siedlungsbildend. Ganze Orte hatten hier ihren Siedlungskern. So entwickelte sich das mittelalterliche Bonn nicht aus dem römischen Legionslager, das nördlich der heutigen Innenstadt lag, sondern um die nachmalige Stiftskirche und das heutige Münster St. Cassius und Florentius. Auch in Xanten gibt es keine direkte Siedlungskontinuität vom in der Römerzeit gegründeten Legionslager und der mittelalterlichen Stadt; vielmehr entstand hier die Siedlung rund um die Kirche des heiligen Viktors, des nachmaligen St. Viktorstiftes, weswegen man auch von einer „Kontinuität des Grabes“ spricht. Dies ist auch hinsichtlich des Namens so, denn der Ort erhielt seine heutige Bezeichnung nicht nach der antiken „Colonia Ulpia Traiana“, sondern nach den Heiligen – „ad Sanctos“ –, woraus sich der Stadtnamen Xanten entwickelte.

Die Bestattung „ad Sanctos“, die Besiedlung der Vorstädte im Umkreis der Friedhofskirchen, das Vordringen der Gräber in die Städte und Dörfer, in die unmittelbare Nähe zu den Wohnstätten – all dies waren Phasen einer Entwicklung, welche die Lebenden und die vordem abseitsgehaltenen Toten einander annäherte. Seit Gottes Sohn den Tod selbst aufgehoben hat, sind die Gräber derer, die für ihn gestorben sind – also die Heiligen –, als Schoß des Lebens und der Heiligkeit aufgefasst worden. Daher hat man sie auch in die Kirchen überführt oder gar Kirchen über ihren Gräbern errichtet. Zudem glaubte man, wie etwa der heilige Julian, dass die Gebete der Lebenden umso wirksamer seien, je näher dem Grab der Märtyrer sie gesprochen würden.

Der Status des Friedhofs selbst war ein besonderer: Er galt als ein heiliger Ort, ein „locus sacer“, und verweist auf einen umfriedeten, d. h. fest umgrenzten, vor Übergriffen geschützten und von Grundlasten befreiten und befriedeten Bezirk. Daher musste der Friedhof vor Tieren gesichert werden wie etwa freilaufenden Schweinen. Durch seine besondere – heilige – Rechtsstellung war der Friedhof darüber hinaus ein besonderer Rechtsraum, eine Immunität, d. h. ein Ort, auf den der weltliche Gerichtsherr keinen Zugriff hatte. Er stellte einen Asylbezirk dar – einen Ort, welcher der kirchlichen Jurisdiktion unterlag, mithin einen Bereich für Flüchtlinge aller Art – auch für Verbrecher. Denn der Heilige gewährte den Lebenden, die ihn verehrten, auch weltlichen Schutz wie den Toten, die ihm ihren Leib anvertrauten, geistliche Sicherheit. Binnen der Mauern von Kirche und Friedhof genossen Lebende wie Tote den Frieden Gottes.

Die lange vor dem Begriff „Friedhof“ gebräuchliche Bezeichnung war „Kirchhof“; eine Bezeichnung, die auf die räumliche Nähe des Ortes zur Kirche hinweist; rechtlich gehörte der Kirchhof einer Pfarrkirche zur Kirchenfabrik, also zum Vermögenskorpus der Gemeinde.

Der Begriff „Friedhof“ kommt ursprünglich auch nicht – wie man naheliegendermaßen meinen könnte und heute auch häufig assoziiert wird – von „Frieden“, sondern aus dem altdeutschen Begriff „frî dhof“; hier war mithin Freiheit „frî heid“ – ein gefreiter Ort, eine Freistatt – gemeint. Das moderne an „Frieden“ angelehnte Wort „Friedhof“ hingegen ist letztlich eine unetymologische Falschverwendung des alten deutschen Begriffes „frî dhof“. Im Englischen finden wir den Begriff „churchyard“ und im Dänischen „kirkegård“ – also übersetzt Kirchgarten; mithin sehr ähnlich unserer alten Bezeichnung „Kirchhof“. Es gibt darüber hinaus einen wirklich schönen, christlichen Begriff für Friedhof – der allerdings seinen Ursprung in der vorchristlichen Antike hat. Im Französischen heißt Friedhof „cimetière“; im Lateinischen begegnet er uns als „coemeterium“, stammt aber – wie viele andere kirchliche Begriffe auch – vom griechischen Wort „Koimeterion“ und bedeutet übersetzt „Schlafplatz“. Ein Begriff, der wahrlich Trost vermittelt.

Wenn nun die Friedhöfe um die Kirchen in den Städten lagen, so stellt sich die Frage, ob man auch genug Platz dafür hatte. Konnten im Mittelalter aus Raumangel keine Verstorbenen mehr beigesetzt werden, so wurden die Gebeine, also die Knochen, in Beinhäuser umgebettet. Und diese Beinhäuser lagen in den oder unmittelbar um die Kirchen. Noch heute ist in Griechenland die Tradition zu finden, dass die Angehörigen drei Jahre nach der Beerdigung die sterblichen Überreste des Toten wieder ausgraben, die Gebeine mit Wasser und Wein waschen und dann in eine Kiste legen dürfen, die anschließend ins Beinhaus überführt wird. In ähnlicher Weise verfährt man im österreichischen Hallstatt. Noch eine andere Tradition existierte auf der italienischen Insel Ischia; dort gab



es im Klarissenkloster Convento di S. Maria della Consolazione auf dem Castello Aragonese eine mit besonderen Sitzgräbern praktizierte Bestattungsmethode: Verstorbene Nonnen wurden in den Katakomben sitzend bestattet; durch in den Sitzen eingelassene Löcher lief die Verwesungsflüssigkeit ab. Sie blieben dort sitzen, bis die letzten Knochen durch die Sitzöffnung in ein Becken gefallen waren. Dieses Becken bildete dann das Beinhaus.

Die sitzenden Schwestern bildeten mithin auch noch im Tod gleichsam einen Konvent. Und die Totenräume waren mit Kirche und Kloster verbunden und jederzeit zugänglich. Man bezog die Toten also in die Welt der Lebenden mit ein.

Friedhöfe waren insbesondere im Mittelalter (bis in die Frühe Neuzeit hinein) zudem Orte der öffentlichen Fürsorge, Vorsorge und Seelsorge. Sie fungierten als Orte der Armenfürsorge. Durch die Gaben an die Armen erwarb man gleichsam deren Fürbitten für die Verstorbenen. Mithin war Armenfürsorge über die Gebetshilfe eine elementare Frage des Seelenheils. Denn profanes und geistliches Handeln hingen untrennbar

zusammen: So gab es häufig Armenhäuser und Hospitäler für Kranke bei Friedhöfen.

Friedhöfe entwickelten sich zu zentralen und herausragenden öffentlichen Orten. Kirchen und Kirchhöfe bildeten Verankerungspunkte der christlichen Gemeinschaft. Ein Friedhof konnte auch als Ort des sozialen Austausches dienen, war mithin sakral wie profan zugleich. Der Friedhof fungierte als Kommunikationsraum: der Friedhofsbesucher untereinander wie auch der Lebenden und der Toten; dahinter steht die christliche Vorstellung der „*communio vivorum et mortuorum*“, der Gemeinschaft der Lebenden und der Toten. Denn der Friedhof war nicht nur geistlicher Ort, nicht nur die Ruhestätte der Toten, sondern auch der Raum, wo weltliche Geschäfte abgeschlossen wurden; er musste aber immer wieder gegen allzu profane Dinge verteidigt werden: So verbot man in den Diözesanstatuten des Bistums Lüttich u. a. das Tanzen auf den Friedhöfen. Bereits 1231 untersagte das Konzil von Rouen „auf dem Friedhof oder in der Kirche zu tanzen“. 1405 wurde das Verbot erneut eingeschärft und darüber hinaus untersagt, auf dem Friedhof Spiele aller Art zu spielen; auch sollte es Jongleuren, Maskenträgern, Spielleuten und Gauklern verwehrt sein, dort ihr Gewerbe auszuüben. Und 1573 beschwerte sich der Pfarrer von Osterwick bei Coesfeld, dass die Gemeindeglieder nach der Messe ins Gasthaus gingen und sich anschließend im angetrunkenen Zustand auf dem Kirchhof aufhalten würden. So war der Friedhof ein Ort der Liturgie und Prozessionen, aber auch ein Ort der Zusammenkünfte und des Feierns. 1629 erließ der Kölner Erzbischof Ferdinand eine Verordnung, dass alle „Bier- und Wirtschaftshäuser von den Kirchhöfen und Immunitäten gänzlich ab- und weggeschafft werden“ sollten. Die Reduzierung des Kirchhofs auf seine sakralen Funktionen ist somit eine Entwicklung, die sich erst seit dem 17. Jh. abzeichnet.

Der Friedhof als Ort der Kommunikation hat in Mexiko bis heute noch einen ganz besonderen Stellenwert, denn dort feiert man einmal im Jahr, am „*Diá de Muertos*“, dem Tag der Toten (2. November), fröhlich auf den Friedhöfen – musiziert, tanzt, isst und trinkt dort.

Die Toten werden für eine Nacht wieder in die Familie integriert. Kinder werden mit Zuckerwaren in Form von Totenschädeln beschenkt, und junge Leute maskieren sich als Skelette.



Es gab in Köln zwar auch schon vor dem 19. Jh. Bestattungsplätze außerhalb der Stadt, nämlich die Pestfriedhöfe oder der Geusenfriedhof für die Kölner Protestanten, westlich der heutigen Kölner Stadt- und Universitätsbibliothek liegend, doch befanden sich die anderen binnen der mittelalterlichen Stadtmauern. Erst nach dem Ende der reichsstädtischen Zeit forderte die seit 1794 in Köln regierende

Über den Tod

französische Verwaltung einen Zentralfriedhof außerhalb der Stadtmauern. Auf kaiserliche Anordnung hin wurde in der französischen Zeit im Jahre 1804 ein „Dekret über die Begräbnisse“ für Köln erlassen. Demgemäß untersagte man Beerdigungen innerhalb der mittelalterlichen Stadt.



Bei der Suche nach einem geeigneten Platz war der Kölner Universalgelehrte Franz Ferdinand Wallraf behilflich und wurde mit der Gestaltung des Friedhofes beauftragt; als Vorbild diente ihm der Pariser Friedhof Père Lachaise. Angelegt wurde der erste Kölner Zentralfriedhof auf dem ehemaligen Areal des alten Leprosenheims, eines Ortes für die Leprösen und ansteckend Kranken – die „Maladen“. Hieraus entwickelte sich die Friedhofsbezeichnung Melaten. Im Juni 1810 konnte der Friedhof eingeweiht werden.

Haben wir es heute mit der Verdrängung des Todes und der Toten, ja einer Dekultivierung des Todes zu tun? Tendenziell

leider ja, teilweise sind allerdings auch gegenläufige Trends zu erkennen – nämlich wieder zurück in die Kirchen. So bieten christliche Gemeinden an, Urnen in Gotteshäusern beizusetzen wie beispielsweise in der Grabeskirche St. Bartholomäus in Köln-Ehrenfeld oder der Aachener Grabeskirche St. Josef seit 2006. In der alten Kaiserstadt hatten sich die Pfarreien St. Josef und St. Fronleichnam im Jahr 2005 zusammengeschlossen und gaben der Josefskirche eine neue Bestimmung als Urnenbeisetzungskirche. Diese Beisetzungskirchen sollen ein Zeugnis und eine Stätte des christlichen Glaubens an die Auferstehung der Toten und das Leben in der kommenden Welt sein.

Der Tod ist kein Unglück für den, der stirbt,
sondern für den, der berlebt.

Karl Marx

Mehr Durchblick mit Büchern von Klinski!



Klinski.
Buchhandlung in Braunsfeld



Seit 2005 Ihre Stadtteilbuchhandlung
in Köln-Braunsfeld.

Aachener Straße 529, 50933 Köln
Tel. 0221/9416527
www.buchhandlung-in-braunsfeld.de
info@buchhandlung-in-braunsfeld.de
Öffnungszeiten: Mo.–Fr. 9.30–19 Uhr, Sa. 9.30–16 Uhr

„Lights on“.

Lichterfest in Christi Auferstehung



Es hat Tradition! Sie wissen, was im Rheinland mehr als dreimal veranstaltet wird, ist Tradition. So hat, zeitlich korrekt sogar „hatte“ (am 8. 9. 2018), dieses Lichterfest am Kirchort Christi Auferstehung Tradition in mannigfaltigen Punkten. In seiner Häufigkeit in diesem Format.

Darüber hinaus auch zu dieser Zeit im Jahr, im schönen Monat September, wo es somit den Abschluss unserer Pfarr- und Kirchortfeste in der Gemeinde bildet. In unserem Essenskonzept, neben Grillgut ausschließlich ein Büfett mit selbst gemachten Essensspenden anzubieten, mit herzlichem Dank und „vergelt’s Gott“ allen Spendern. Tradition dankenswerterweise auch in guter und vielfältiger Zusammenarbeit und Unterstützung mit der Kita und durch die Kita, die uns ein großes Anliegen ist. Eine Feier, die Jung und Alt miteinander verbinden und alle Generationen ansprechen soll. Tradition natürlich auch in der Illumination – kleine jährliche Modifikationen eingeschlossen. Fast sehnsüchtig, so könnte man sagen, erwarten wir nach Sonnenuntergang das Hereinbrechen der Dunkelheit. Denn dann schlägt sie endlich – die Stunde der Lichterketten, Kerzen, Spots etc.

Nun schlägt aber auch die Stunde unserer – ich bin fast versucht zu sagen – zwei

Program-Highlights. Unser Feuerjongleur mit seiner beeindruckenden 45-minütigen Performance (Dank an

den Förderverein für die Unterstützung!) und unsere Nachwuchskräfte aus der Gemeinde. Unsere „leuchtenden Messdiener“ mit ihren Pois – ein Feuerwerk! Musikalische Background-Unterermalung, sagen wir etwas gesetzterer Natur, bot – sie soll hier auf keinen Fall unerwähnt bleiben – eine Jazzcombo für 90 Minuten. Diese sind übrigens auf dem besten Wege, Tradition zu werden – und zwar alle drei!

Last but not least in unserem Programmschlusspunkt der ersten Stunde, „dem“ Klassiker schlechthin, dem Lichterumzug um die Kanäle. Bleiben Sie uns gewogen! – Sie wissen, die Tradition ...

Ohne Kerzen
findet **Weihnachten**
nicht statt.

Advents-
ausstellung im
KERZENLADEN
in Köln-
Marsdorf

www.kerzenschloesser.de



JOH. SCHLÖSSER GMBH
Max-Planck-Str. 43, Köln-Marsdorf

250 Jahre – Kerzen aus Köln

In jedem Heft

– **BÜCHER** – DIE – (UNS) – BEWEGEN –

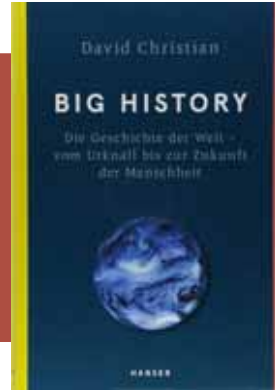
David Christian

Big History

Big History: Die Geschichte der Welt – vom Urknall bis zur Zukunft der Menschheit

Hanser Verlag

von Klaus Kerkhoff



Der Big Bang war der heißeste Augenblick der Weltgeschichte. Der Rest ist Abkühlung. Und die hatte Folgen: Atome und Sterne entstanden, die Erde und wir. Eingebettet in die Geschichte des Universums ist auch die Geschichte der Menschheit.

David Christian erzählt die Historie der Welt anhand von acht Schwellenmomenten: von der Entstehung des Lebens bis zur Fotosynthese, von der Sprache bis zum menschengemachten Klimawandel.

Sein Buch ist eine brillante Synthese der Erkenntnisse aus Astronomie, Biologie, Chemie und Physik. Und eine atemberaubende moderne Ursprungsgeschichte, die mit einem Ausblick auf die Zukunft endet, in der wir endlich die Verantwortung für den Planeten Erde übernehmen müssen.

David Christian ist Gründer und wichtigster Vertreter der „Big History“, die zeigen will, dass die Geschichte und Naturwissenschaften zusammengehören. Er lehrt in Sydney. Seine Vermutungen über eine mögliche Zukunft der Menschheit sind direkte Antworten auf die Zukunftsdarlegungen, aber auch Herleitungen in „Homo Deus“ von Yuval Noah Harari (den wir im letzten Pfarrmagazin vorgestellt haben). Spannend zu lesen und so ganz anders in Herleitung und Begründung seiner Thesen. Er sieht die Geschichtsknackpunkte der menschlichen Entwicklungen eher aus Sicht der naturwissenschaftlichen Ereignisse der Natur der Erde, weniger in den gesellschaftlichen Scheidepunkten der Menschheitsgeschichte. Die Entwicklung des Menschen ist für ihn eher eine Reaktion auf sich ändernde Gegebenheiten der Natur. Bei Harari liegen viele Entwicklungen im sich ändernden Menschheitsverhalten – auf jeden Fall spannende Gegenüberstellungen mit zwei Sichtweisen auf eine mögliche Zukunft menschlichen Lebens. Viel Spaß beim Lesen.



– **BÜCHER** – DIE – (UNS) – BEWEGEN –

Prof. Dr. Rainer Mausfeld
**Warum schweigen
 die Lämmer?**

Wie Elitendemokratie u. Neoliberalismus
 unsere Gesellschaft u. Lebensgrundlagen
 zerstören – und wir schauen zu.

Westend Verlag

von Klaus Kerkhoff



Korrekterweise müsste es heißen: **Warum schweigen wir Lämmer?** Weil wir es nicht besser wissen. Das wollte ich für mich ändern, und Professor Mausfeld bewirkte mit seiner unaufgeregten, ja unideologischen Erzählweise, dass man wirklich fassungslos ist, andererseits sieht, dass es an jedem Einzelnen liegt, etwas zu ändern. Wobei es ja erstmal darum geht zu erfahren, was eigentlich schief läuft im Staate Deutschland. In unserer so selbstzufriedenen Gesellschaft. Und in ihren überzeugten Mainstream-Medien. Somit trägt dieses Muss an Buch dazu bei, den Grundauftrag unserer Verfassung zu verwirklichen: Die öffentlichen Medien sind korrigierender, überprüfender Faktor der Demokratie. Sollten es sein? Müssen es sein! Sind wir ehrlich, jeder engagierte Journalist müsste täglich im Konflikt mit seiner Zeitungsführung sein, wenn, ja wenn er wirklich in Auswahl und Deutung der Themen umfassend „informieren“ würde. Dabei ist weniger den Journalisten anzulasten, dass dies nicht geschieht. Vielmehr sind die Mechanismen unserer Mediendemokratie systemisch darauf angelegt, dass wir eine „Lücken-Presse (nicht zu verwechseln mit dem Wort Lügenpresse)“ haben (Zitat Prof. Mausfeld). Demokratie ist die bestmögliche, weil sich selbst korrigierende Gesellschaftsform, sagt man. Allerdings deutete schon Aristoteles auf einen wichtigen Punkt hin: *Immer wird die besitzende Minderheit Angst haben, dass die Mehrheit der Nichtbesitzenden ihr den Besitz wegnimmt.* Also muss gesichert werden, dass dies nie eintritt. Oder anders ausgedrückt: Das Volk ist eh zu doof, um verantwortungsvoll zu regieren! Dieser von Anfang an entscheidende Merksatz führte zu allerlei Aktivitäten, die bis heute dazu geführt haben, dass wir selber im Brustton der Überzeugung sagen:

Alter Militärring

Klar, in der Demokratie regiert das Volk!

Entweder stimmt das, oder wir haben gar keine Demokratie?

Aber was haben wir dann? Auf jeden Fall zeigt Professor Mausfeld klar und historisch auf, wie es überhaupt dazu kommen konnte, dass viele heute immer noch glauben: Das Volk hat die Macht. Wobei, seien wir ehrlich: Nach Finanzkrise, Panama-Papieren, Dieselbetrug und weiteren aktuellen Politikereignissen sollten wir nachdenklicher sein. Und interessiert, weil eins klar ist: Nur Wissen führt zu Erkenntnissen. Und davon bietet Prof. Mausfeld viel. Entscheidend ist: Alles ist menschengemacht, das bedeutet: Alles kann immer geändert werden. Ein erster lustvoller Schritt: Erkenntnisgewinn durch Lesen. Fangen wir an. Sie werden das Buch nicht mehr aus den Händen legen. Garantiert.

St. Vitalis



KLOSTER-APOTHEKE

Ihr kompetentes Team in allen Gesundheitsfragen!

Öffnungszeiten:

Mo. 8.30 - 13.30 und 14.30 - 18.30 / Di. 8.30 - 13.30 und 14.30 - 18.30

Mi. 8.30 - 13.30 und 14.30 - 18.00 / Do. 8.30 - 13.30 und 14.30 - 18.30

Fr. 8.30 - 13.30 und 14.30 - 18.30 / Sa. 9.00 - 13.00



Zufahrt nur von der Aachener Straße!

*Nutzen Sie
unseren wohnortnahen
Bring-Service!*

Klosterstraße 105 · 50931 Köln-Lindenthal

Telefon 0221 403578 · Telefax 0221 4069420

www.kloster-apotheke-koeln.de · info@kloster-apotheke-koeln.de

– WAS – BEWEGT – AUF **YOUTUBE** ? –

NEUE



RUBRIK



von
Klaus Kerhoff

Noam Chomsky,
amerikanischer Wissenschaftler, Linguistiker und Rebell am M.I.T.

Prof. Noam Chomsky exklusiv auf Deutsch:
"Es ist zwei vor zwölf"
oder
„Ist der Mensch eine Fehlentwicklung?“

www.youtube.com

www.youtube.com

Unter dem Titel „Zwei Minuten vor zwölf: Wie kommen wir von den heutigen geopolitischen Konflikten zu weltweiter Abrüstung?“ fand am 12. Mai 2018 in der Judson Memorial Church in New York eine Konferenz zur Warnung vor der gegenwärtigen Atomkriegsgefahr statt. Ziel war es, diese zu analysieren, den Atomwaffensperrvertrag der UN und andere Abrüstungsinitiativen zu propagieren und die US-amerikanische und weltweite Bewegung für Frieden und vollständige Atomabrüstung zu stärken. Der Hauptvortrag mit dem Titel „Die Zukunft der Menschheit“ wurde von Noam Chomsky gehalten.

INFO:

Es ist die seriöse Seite von **www.youtube.com**, die interessante Vorträge bietet, die einen unglaublichen Mehrwert im Umfeld von seriösen Nachrichten und Meinungsvielfalt darstellen. Man gebe die Namen bekannter Berichterstatter/Literaten/Autoren ein. Oder man sucht nach Themen, die einen interessieren – schon hat man eine Auswahl von Vorträgen, die oft an Universitäten oder vor ausgewählten Publikum stattfinden. Ein neuer Medienkanal, der unsere Meinungsvielfalt mitprägen kann. Wenn man es will.

Tot – nein!

von Marcus Schönig

Bei der Beschäftigung mit dem aktuellen Thema dieser Linie eins kam mir die Frage auf, was Leben eigentlich bedeutet.

Leben und Tod als Aggregatzustände des eigenen Ichs zu betrachten, wird den beiden Seinsformen sicher nicht gerecht. Ist es überhaupt zutreffend, den Tod als eine Eigenschaft zu betrachten?

Bei meiner Recherche bin ich bei einem Hilfeforum auf den Text eines anonymen Verfassers gestoßen, den ich hier zitiere:

„Lebendig tot. Wenn man weiß, dass sich im Leben nichts mehr ändert und die Zeit an einem vorbeirauscht, ohne dass man sie bemerkt, und man kein Glück mehr fühlen kann, aber auch keine Trauer – was ist dann? Wenn man lebt, um nicht zu sterben, und seinen Weg geht, obwohl man ihn nicht gehen will, und der Weg sich fortsetzt, aber zu keinem Ziel führt – Ist das Leben?“

Diesem depressiven Ansatz setze ich entgegen, dass es an einem selbst ist, ein lebendiges Ich zu bewahren und nicht der Gefahr zu erliegen, sich durch die Mühlen des Alltags selbst zu verlieren. Diesem „Alltagstod“ des zitierten Textes kann man selber wirksam begegnen. Leben ist aktives Tun.

Der eigene Tod im landläufigen Sinne ist die Wahrnehmung der Hinterbliebenen: „Er ist gestorben und nicht mehr unter uns“. Aus der Wahrnehmung anderer lässt sich nach meiner Ansicht allerdings keine Zustandsform des eigenen Ichs herleiten.

Der Tod führt nach meinem christlichen Glauben und Hoffen in die wahre zweite Aggregatsform unseres Seins, das ewige Leben – wie immer es denn aussehen mag. Dieses Leben aber ist ein Geschenk.

Wenn dieser Text hier also mit einem Nein begann, so endet er mit einem doppelten Ja. Dem Ja zu den beiden Leben.

W

er nicht für etwas sterben könnte, ist auch nicht möglich zu leben.

MARTIN LUTHER KING

Kölns beste Zimtsterne!



BÄCKEREI ECKE

Aachener Straße 517 Köln (Braunsfeld) Telefon 0221 4912739
www.baeckerei-ecke.de

WILLI – Willkommensinitiative Köln-West

Eine Aktion der Gemeinden Junkersdorf, Müngersdorf und Braunsfeld

Auch meine Geschichte handelt vom Tod – aber auch von Dankbarkeit und gegenseitigem Respekt und ja, auch von Freundschaft.

In der Flüchtlingsunterkunft in der Kronstädter Straße hält Jamil auf der Weihnachtsfeier im Dezember 2017 eine Rede in deutscher Sprache. Er erzählt uns von seiner Heimat, einem kleinen Dorf bei Mossul im Irak. Er berichtet uns davon, was die religiösen Minderheiten im Irak erlebt haben, als der IS ins Land kam. Er erzählt uns, dass viele Jesiden entführt wurden und der IS ihnen nur zwei Möglichkeiten gegeben hat: Entweder müssen sie zum Islam konvertieren und mit dem IS kämpfen oder sie werden getötet. Viele Männer werden getötet, und die Frauen und Kinder werden mitgenommen. Die Kinder werden gezwungen den Koran zu lernen, und sie müssen lernen mit Waffen umzugehen. Viele Frauen und Mädchen werden vergewaltigt und/oder auf dem Basar verkauft.

Dieses Leid geschieht den Jesiden, einer religiösen Minderheit im Irak. Jamil ist auch Jeside und aus diesem Grund mit seiner Familie nach Deutschland geflohen. Zum Abschluss seiner Rede bedankt sich Jamil im Namen seiner Familie bei uns allen und insbesondere bei den Ehrenamtlern unserer Initiative WILLI. Zum Ausdruck seines Dankes schenkt er uns **das Buch von Nadia Murad**. Nadia Murad ist eine Überlebende des Genozids an den Jesiden im August 2014. Für ihr weltweites

Engagement ist Nadia Murad im Herbst 2018 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet worden.



Das können wir auf der Weihnachtsfeier im Dezember 2017 nicht ahnen, aber wir spüren, wie wichtig es Jamil ist, uns davon zu erzählen, und wie froh und dankbar er ist, in Deutschland zu sein. Vor wenigen Wochen traf ich ihn wieder. Inzwischen lebt Jamil mit seiner Familie in einer eigenen Wohnung in Köln und sucht nun – nach erfolgreich abgeschlossenen Sprach- und Orientierungskursen – eine Arbeit in seinem erlernten Beruf als Schreiner.

Während unseres Gesprächs zieht er stolz ein kleines Buch aus dem Rucksack und ich erkenne das deutsche Grundgesetz. Im Orientierungskurs haben die Flüchtlinge darüber gesprochen und daraus gelernt. Jamil kennt viele Artikel auswendig und zitiert einige Menschenrechte. Solche Gesetze, sagt er, wünsche er sich auch für den Irak. Nach diesem Gespräch, ungefähr eine Woche nach den Ereignissen in Chemnitz, bin ich froh und dankbar, Jamil zu kennen.

Wer helfen möchte, unser Kontakt: willkommen-willi@gmx.de

Spendenkonto: Konto des Fördervereins St. Pankratius, Stichwort „Flüchtlingshilfe“
Sparkasse KölnBonn, IBAN: DE93 3705 0198 1008 8227 00

Hölzel

IMMOBILIEN

SEIT ÜBER 25 JAHREN ERFOLGREICH IN KÖLN



Kostenlose Wertermittlung
Beratung
Verkauf
Vermietung

INDIVIDUELLE UND DISKRETE ABWICKLUNG.

Hölzel Immobilien | Sabine Hölzel-Lakatos
Am Gibbelsberg 12 | 50933 Köln
Tel: 0221 - 49 40 67 | Fax: 0221 - 499 40 75
info@immobilien-hoelzel.de | www.immobilien-hoelzel.de

U

m froh zu sterben, will ich leben.

CHRISTIAN F RCHTEGOTT GELLERT

L

eben muss man das ganze Leben hindurch lernen,
und was dir vielleicht noch sonderbarer klingt:
all seine Lebtag muss man sterben lernen..

SENECA

CARITAS – Spende

Liebe Gemeindemitglieder,

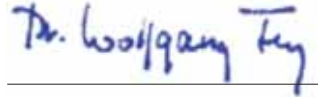
ein wichtiger Dienst jeder Pfarrei ist der Dienst der **Caritas**. Mit hohem ehrenamtlichen Einsatz engagieren sich die Mitglieder unserer Caritas in unserer großen Gemeinde St. Pankratius mit den Stadtgebieten Junkersdorf, Müngersdorf, Braunsfeld, Melaten und Lindenthal. Neben einer vielbesuchten Kleiderkammer, dem Verteilen von Lebensmitteln an Bedürftige, bieten wir Beratungsmöglichkeiten an, helfen kranken und alten Gemeindemitgliedern und Nachbarn und unterstützen Familien in sozial schwachen Situationen. Inzwischen engagiert sich die Gemeinde auch in der Flüchtlingsarbeit. Traditionell unterstützen wir vor allem auch Kinder und Jugendliche bis hin zur Hilfe für Schule und Ausbildung. Das alles wird möglich durch den Einsatz vieler Gemeindemitglieder, die

mit großem Herzen und oft viel Zeit all das leisten. Vielleicht sind Sie selbst interessiert, an einer unserer Aktivitäten unterstützend mitzuarbeiten, oder aber Sie wollen uns in unserem Engagement finanziell unterstützen. Jede Hilfe ist uns willkommen. Trotz aller eingesetzten Zeit und großer Sparsamkeit benötigen unsere Helfer aber auch finanzielle Unterstützung. Die Spende für die Pfarrcaritas bleibt in der Pfarrei und wird von uns ausschließlich für unsere karitativen Aktivitäten verwendet. Ich bitte Sie also herzlich um Ihre Mitarbeit oder um eine großzügige Spende.

CARITAS – Spendenüberweisung

Ihre **Spende** können Sie mit dem beigefügten **Überweisungsträger** überweisen. Selbstverständlich stellen wir Ihnen gerne eine Spendenquittung aus. Bei Überweisung gilt die Kopie des Kontoauszuges bis zu einem Betrag von 200,- Euro als Spendenquittung für das Finanzamt.

Herzlichst Ihr Dechant Dr. Wolfgang Fey



Dechant Dr. Wolfgang Fey

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Art-Nr. ZV 570 / ZV 572

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

K a t h o l i s c h e s C a r i t a t u s C a r i t a s

IBAN

D E 2 7 3 7 0 5 0 1 9 8 1 0 2 3 0 7 2 7 0 3

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)

C O L S D E 3 3 X X X

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers

C a r i t a s S p e n d e

noch Verwendungszweck (Insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN

D E

08

Datum

Unterschrift(en)



CARITAS – Spende

Die Daten, falls Sie **online überweisen wollen:**

Empfänger: Kath. KG St. Pankratius –Caritas–

IBAN: DE27 3705 0198 1023 0727 03

BIC: COLSDE33XXX

Verwendung: „**Caritas SPENDE**“



FERDINAND BLATZHEIM
BESTATTUNGEN GMBH



Ferdinand Blatzheim Bestattungen GmbH

Erd-, Feuer-, Baum- und Seebestattungen

Erledigung aller Formalitäten

Überführung im gesamten In- und Ausland

Bestattungsvorsorge

Helfer und Berater in der 5. Generation

Ferdinand Blatzheim Bestattungen GmbH

Aachener Straße 352 50933 Köln

Internet: www.ferdinand-blatzheim.de

Telefon: 0221/542126

Geschäftsführerin: Antje Schmitz

Ökumenische Wanderung

(Am 25. August 2018)

von Dietmar Peikert



Es war wieder so weit. Am Vormittag trafen sich

26 der Ökumene nahestehende Damen und Herren am Kirchturm der Clarenbachkirche. Wir fuhren mit der Bahn nach Overath. Vom dortigen Bahnhof waren wir nach einem kurzen Zugangsweg am Beginn des „Overather Pilgerwegs“ angelangt. Steil aufwärts ging es mit einem Lied auf den Lippen: „Geh auf, mein Herz, und suche Freud“.

Seit fast 300 Jahren pilgern Menschen von Overath auf einem sieben Stationen (Fußfälle) umfassenden Kreuzweg nach Marialinden. Wir taten es ihnen gleich. An den Stationstafeln erfuhren wir die Geschichten hinter dem Brauchtum. Zusätzlich fand Frau Pfarrerin Ulrike Graupner jeweils erklärende Worte zum Sinn des Pilgerns. Ein Lied wurde geschmettert und auf ging es zur nächsten Station. Zwischendurch erfreuten uns die Nachrichten über den sich anbahnenden Sieg unseres 1. FC Köln gegen Erzgebirge Aue.

Am frühen Nachmittag erreichten wir dann die Kirche St. Mariä Heimsuchung in Marialinden. Ein großartiges Bauwerk in so einer kleinen Gemeinde. Geistige Erfrischung hatten wir dann in einer kurzen Andacht in der Kirche. Wieder war das Pilgern ein Thema. Danach ein entspanntes Picknick trotz Kälteeinbruchs und Regenschauern. Gut gerüstet und gestärkt ging es auf den Rückweg. Der FC lag in Führung! In einer großen Schleife ging es nach Overath. Es wurde romantisch auf einem schmalen Pfad entlang der Agger. Der Weg hier war nicht nur steinig, sondern an einigen Stellen auch schmal und zur

Agger hin steil abfallend. Etwas müde, aber gut gelaunt erreichten wir nach etwa neun Kilometern am frühen Abend unser Lokal für ein schmackhaftes und entspanntes Abendessen. Dann ging es mit der Bahn zurück nach Köln. Beim Umsteigen in Deutz vermischten wir uns mit den Games.com-Jüngern in bunten Kostümen. Gegen 20.00 Uhr waren wir wieder am Kirchturm in Braunsfeld. Wir hatten einen schönen Tag und freuen uns seitdem auf die Wanderung im nächsten Jahr. Übrigens: Der FC hatte gewonnen!

○ Rheinenergie Stadion



Mit Fahrrad, App und GPS durch unsere Gemeinde!

von Dr. Uta Roth für den PGR-Familienausschuss

Wo versteckt sich bei der St. Vitaliskirche der FC? Wer ist der Gründer des Ordens, der im Junkersdorfer Kloster heimisch ist? Welche Tiere befinden sich über dem Taufbecken der Josephskirche? Wie heißt der Architekt der Kirche Christi Auferstehung?

Diese und eine Reihe weiterer Fragen galt es auf der Familienradfahrt durch unsere Gemeinde, die im Sommer vom Familienausschuss des Pfarrgemeinderats organisiert und durchgeführt worden war, zu klären. An einem Samstagnachmittag trafen sich ca. 25 Radlerinnen und Radler bei mäßigem Wetter vor dem Kloster der Mägde Mariens in Junkersdorf, um sich den Herausforderungen der Familienradfahrt zu stellen. Just beim Start, als wir uns alle auf unsere Drahtesel schwingen, begann es zu schütten, was zum Glück nur von kurzer Dauer war und der guten Laune keinen Abbruch tat. Unter Anleitung einer zuvor installierten App (und gegebenenfalls auch unter Zuhilfenahme des GPS) radelten wir von Kirchort zu Kirchort und von Aufgabe zu Aufgabe. Nach ca. 16 km und neun gelösten Aufgaben kamen wir fröhlich am „Kirchlein“ in Junkersdorf an. Dort warteten kühle Getränke und Hot Dogs, die in fröhlicher Runde verpeist wurden.

Wer die Radtour gerne nachfahren möchte, findet den Flyer mit der Wegbeschreibung auf unserer Gemeindeforum www.kirche-im-leben.de unter dem Navigationspunkt: *Unsere Kirchengemeinde* > A-Z > Buchstabe R.

Nun muss nur noch aus dem Google Play Store die App „T@p Erlebnis“ des Erzbistums Köln auf das Smartphone geladen und installiert werden. In der App findet man die „Familien-Fahrrad-Rallye durch den Pfarrbezirk St. Pankratius“ in der Themenliste auf der Startseite. Diese wird zu Beginn der Fahrradtour aufgerufen. Mit jeder beantworteten Frage erfolgt der Hinweis auf die nächste Station, bis das Ziel erreicht ist. Nicht enthalten ist in dieser Anleitung das Catering am Ende der Radtour



Übrigens: Die Fahrradtour kann natürlich auch ohne die Aufgaben entlang der Routenbeschreibung auf dem oben genannten Flyer gemacht werden. Wir freuen uns über Rückmeldungen und weitere Anregungen zur Tour.

Wir sind der kompetente Partner für Ihre individuelle Bestattung, Vorsorge, Trauerfeier und Abschiednahme.

Wir sind Tag und Nacht für Sie erreichbar und helfen im Trauerfall sofort.

Letzte Wege - Wir an Ihrer Seite

Kostenlose Beratung zur Bestattungsvorsorge.
Vereinbaren Sie jetzt einfach einen Termin!



Stefan W. Knepper
- Bestattermeister -

- individuell und würdevoll
- kompetente Beratung von unseren qualifizierten Mitarbeitern
- Informationen kostenlos und unverbindlich

HEINRICH BLATZHEIM

BESTATTUNGEN Köln-Braunsfeld

Aachener Straße 376 • 50933 Köln

Sie erreichen uns unter: 0221 / 54 22 50

info@heinrich-blatzheim.de • www.heinrich-blatzheim.de



Philosophieren heißt sterben lernen

von Dr. Hans-Gerhard Neugebauer

An der Universität zu Köln, die den Namen eines berühmten mittelalterlichen Philosophen trägt, unterrichtete in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts ein über die Grenzen seiner Heimatuniversität hinaus bekannter Philosophieprofessor. Er sei der „Schwiegersohn“ des noch weitaus berühmteren Philosophen Martin Heidegger, der damals im Schwarzwald residierte, raunte man sich zu. Aber keiner der Anfänger wäre auf den Gedanken gekommen, diese Zuschreibung zu überprüfen. Hatte Martin Heidegger überhaupt eine Tochter, die jener Philosophieprofessor hätte ehelichen können? Er hatte – wie so viele seiner Kollegen aus der damaligen Zeit – seine Schrullen: Wer zu einer seiner Lehrveranstaltungen zu spät kam, musste damit rechnen, gnadenlos von einem seiner Assistenten gejagt, gestellt und einer strengen Standpauke wegen respektlosen Verhaltens unterworfen zu werden. Kolportiert wurde zudem, der Professor sei ein Fußballfan und profunder Kenner des Metiers, wenn aber der 1. FC Köln sein Sonntagsspiel verloren hätte, sei am folgenden Tag mit dem Professor nicht gut Kirschen essen. Seine „Vorlesung zur Einführung in die Philosophie“ schien eine geeignete Plattform für einen Einstieg in das Philosophiestudium zu sein. Doch für den Anfänger hielt sie Hürden des Verständnisses vor, die nicht leicht zu überwinden waren. Also suchte man nach Hilfsmitteln und fand sie in einem schmalen Band aus der Feder des Professors, dessen Titel Verständnishilfe versprach: „Einführung in das philosophische Denken“ (1965). Was das philosophische Denken sei, erschließe sich anhand von fünf Grundbestimmungen, in denen die Philosophie von alters her selbst ausspreche, was sie sei. Unter diesen Grundbestimmungen erschien eine dem Anfänger besonders befremdlich und rätselhaft, weil sie seine Erwartungen an die Philosophie in eine gänzlich unerwartete Richtung lenkte: Philosophie ist Streben nach dem Tode. Und man konnte weiter lesen, dass Platon (428/27–348/47 v. Chr.) diesen Gedanken als Erster entwickelt habe. Platon hatte man zwar im Griechischunterricht des Gymnasiums gelesen. Doch mit solchen vielleicht doch eher desillusionierenden Zumutungen wollte der Griechischlehrer seine Schüler denn wohl doch nicht konfrontieren.

Der hier einschlägige Gedanke findet sich in Platons Dialog „Phaidon“. Das ist jener Dialog, an dessen Ende der zum Tode verurteilte Sokrates (469–399 vor Chr.) den Giftbecher trinkt und stirbt. Das zentrale Thema, das Platon seinen Lehrer Sokrates in dessen letzten Lebensstunden mit seinen Schülern und Freunden diskutieren lässt, erscheint als ein der Situation besonders angemessenes: die Unsterblichkeit der Seele. Noch im Vorfeld seiner späteren Beweisführung zugunsten der Unsterblichkeit der Seele stellt Sokrates folgende Behauptung auf: „Alle die, welche sich mit der Philosophie richtig befassen, beschäftigen sich offenbar, ohne dass die anderen es merken, eigentlich mit nichts anderem als mit dem Sterben und mit dem Totsein.“ (Phaid. 64a). Zweierlei lässt uns an dieser Aussage aufmerken. Zum einen: Die Philosophen scheinen ein geradezu unheimliches Geschäft zu betreiben, nämlich das Sterben, während

doch „normale“ Menschen eher an dem interessiert sind, was dem Leben dient. Und zum anderen: Was die Philosophen betreiben, bleibt – fast möchte man meinen: zum Glück – denen, die nicht philosophieren, verborgen. Um den nahe-
liegenden Verdacht zu zerstreuen, Philosophen seien nichts anderes als todes-
süchtige Psychopathen, muss man sich die Begründung vergegenwärtigen, die
Sokrates bzw. Platon für seine uns so befremdende Behauptung gibt. Ihre
wichtigsten Schritte sind:

> Erstens: Der Tod bedeutet (nach platonischer Auffassung) die radikale
Trennung von Körper und Seele.

> Zweitens: Der Philosoph wird sich schon im Leben, soweit dies möglich ist,
von seinem Körper distanzieren, insofern dieser (nach Platon) vor allem
anderen Träger und Motor animalischer Lust und Sinnlichkeit ist.

> Drittens: Diese immer schon moralisch geforderte Distanzierung wird zusätz-
lich verstärkt dadurch, dass (nach platonischer Auffassung) die an den Körper
gebundene Sinnlichkeit das der Philosophie eigentümliche Forschen nach der
Wahrheit behindert, ja verhindert. Die Wahrheitssuche gelingt am ehesten,
wenn der Geist, die Seele (griech. psyché) so wenig wie möglich durch den
Körper gestört wird.

Damit ergibt sich für den Philosophen im Allgemeinen und Sokrates im Be-
sonderen die Schlussfolgerung: Wenn der Tod als letzte Befreiung der Seele
dieser endlich zur klaren Erkenntnis der ewigen Wahrheiten verhelfen kann,
dann darf der Philosoph sich vor einem solchen Tod nicht nur nicht fürchten,
sondern er muss ihn geradezu anstreben und herbeiwünschen.

Platons metaphysischer Gedanke, dass Philosophie Streben nach dem Tode sei,
wird von dem eher an einer vernunftgemäßen Lebenspraxis interessierten
Römer Marcus Tullius Cicero (106–43 v. Chr.) praktisch gewendet und zu einer
Maxime verdichtet, die nun lautet: Philosophieren heißt sterben lernen. „Tota
enim philosophorum vita [...] commentatio mortis est.“ So lapidar formuliert
es Cicero im ersten Buch seiner „Gespräche in Tusculum“ (Tusculanae
disputationes). „Das ganze Leben der Philosophen ist ja eine Bekümmernung um
den Tod.“ Dass Cicero sich der Tradition bewusst ist, in der er steht, zeigt die
folgende Begründung: „Denn was anderes tun wir, wenn wir den Geist von der
Lust, also vom Körper, vom Besitz, also von der Gehilfin und Dienerin des
Körpers, vom Staat und von aller Geschäftigkeit wegrufen, was tun wir dann
anderes, [...] als dass wir die Seele zu sich selbst rufen, sie zwingen, bei sich
selbst zu sein, und sie so weit als möglich vom Körper entfernen? Den Körper
aber von der Seele trennen, bedeutet eben dieses: sterben lernen.“ (Tusc. I, 75).

Der antike Gedanke hat im lateinischen Mittelalter seinen Niederschlag ge-
funden in einer eigenständigen Gattung religiös-literarischer Texte, die eine
Kunstlehre des Sterbens, eine ars moriendi, beinhalten. (Das hiesige Diözesan-
museum besitzt eine bedeutende Sammlung solcher Texte.) [Vgl. auch den
Artikel von Dr. Michael Kaiser in diesem Heft.] Den im christlichen Glauben
verwurzelten Menschen war diese „ars moriendi“ ein zentrales Anliegen, das
sie in intensiver Hinwendung zu der in ihrer religiösen Überzeugung ver-
ankerten Erlösung im Jenseits verfolgten: Im Sterben erst kann sich demnach
das Dasein erfüllen, und es ist zugleich die Voraussetzung für das danach sich

eröffnende neue Leben. Ein zentraler Bestandteil dieser besonderen Kunstlehre war ein lateinischer Traktat mit dem Titel „Speculum artis bene moriendi“, dessen Autorschaft nicht selten Albertus Magnus, dem Namensgeber der hiesigen Universität, zugeschrieben wurde. Dieser „Spiegel“ befasst sich mit den fünf Versuchungen, denen der Sterbende durch den Teufel ausgesetzt ist: der Anfechtung im Glauben, der Verzweiflung, der Ungeduld, dem Hochmut und der Versuchung durch Habsucht und Geiz. Diesen fünf Versuchungen stehen fünf Tröstungen, Ermahnungen und Bestärkungen durch Engel, insbesondere jedoch durch den persönlichen Schutzengel, gegenüber. Anhand von Bildern und Texten soll darüber zu Lebzeiten meditiert werden, um in der Sterbestunde die richtigen, d. h. jenseitseröffnenden Entscheidungen treffen zu können.

Zu Beginn eines neuen Zeitalters hat der französische Humanist Michel de Montaigne (1533–1592), der die antiken Autoren gründlich studiert hatte, die alte Formel noch einmal aufgegriffen und ihr einen seiner „Essais“ gewidmet (I, 20). Die „Essais“ sind eine über viele Jahre entstandene und vom Autor ständig erweiterte Sammlung längerer oder kürzerer Erörterungen zu einer erstaunlichen Vielzahl von mehr oder minder bedeutsamen Fragen. Montaignes Essay „Philosophieren heißt sterben lernen“ (Que Philosopher C'est, à Apprendre Mourir) liefert ein wunderbares Kompendium dessen, was „die Alten“, die antiken Philosophen und Literaten, über den Umgang mit dem Tod gedacht und geschrieben haben, gewürzt mit sehr persönlichen Anmerkungen des Autors, wie er sich selbst, kurz nach seinem 39. Geburtstag, mit dem Problem des eigenen unerbittlich näher rückenden Todes auseinandersetzen gewillt ist. In diesem Sinne formuliert er: „Berauben wir den Tod zunächst seiner stärksten Trumpfkarte [...] und schlagen dazu einen völlig anderen als den üblichen Weg ein: Berauben wir ihn seiner Unheimlichkeit, pflegen wir Umgang mit ihm, gewöhnen wir uns an ihn, bedenken wir nichts so oft wie ihn! Stellen wir ihn jeden Augenblick und in jeder Gestalt vor unser inneres Auge. [...] Es ist ungewiss, wo der Tod uns erwartet – erwarten wir ihn überall! Das Vorbedenken des Todes ist Vorbedenken der Freiheit. Wer sterben gelernt hat, hat das Dienen verlernt. Sterben zu wissen entlässt uns aus jedem Joch und Zwang.“ (Essais I, 20, S. 48).

Ob es dem Philosophieprofessor vergönnt war, den eigenen Tod im „Trost“ der von ihm gelehrt Philosophie anzunehmen? Wir haben dafür keinen Beleg. Am Nachmittag des 26. Oktober 1981, einem Montag, wartete die üblich große Anzahl von Studenten auf den Beginn seiner Vorlesung. Als der Professor nicht erschien, ging einer seiner Assistenten in die nahegelegene Wohnung und fand ihn tot. Er war wohl schon am Tag zuvor gestorben.

W

er den Tod nicht fürchtet achtet das Leben nicht!

UNBEKANNT

Das einzige Mittel gegen Geburt und **Tod** besteht darin,
die Zeit dazwischen zu nutzen.

GEORGE SANTAYANA



von Elisabeth von Wolff-Metternich

Laternenbasteln mit Erfolg

Liebes Team der Ehrenamtler und Freunde unserer Flüchtlingsinitiative, vielen Dank an alle, die dieses Jahr wieder beim Basteln der Laternen dabei waren: dreizehn Kinder, vier Mütter und sechs Ehrenamtler. Die **Apfellaternen** sind süß geworden und warten in meinem Keller auf ihren Einsatz am Donnerstag, den 8. 11. 2018, beim Martinszug in Junkersdorf.

Begleitet werden die Kinder und ihre Eltern am 8. 11. von Brigitte, Rolf und Gert. Um 16:30 Uhr treffen wir uns am Heim und begleiten sie nach St. Pankratius. Dort stößt noch Uta dazu und ab 17:30 Uhr reihen wir uns in den Martinszug ein. Ich bringe die Laternen am Morgen des 8.11. zur Kronstädter Straße.

Bei der Grundschule habe ich angefragt, ob wir in diesem Jahr ein Plätzchen am Feuer bekommen können. Ich bin gespannt.



Im Anschluss an das Feuer gibt es wie immer Weckmänner für alle Kinder. Noch ein kleiner Nachtrag: zwei der sechs Ehrenamtler beim Basteln am Montag sind (ehemalige) Heimbewohner: Eglentina und Peshua aus Marsdorf. Ich finde es toll, dass unser Ehrenamtsteam auch von Ehrenamtlern aus den Heimen unterstützt wird!

Wie ein gut verbrachter Tag einen glücklichen Schlaf beschert,
so beschert ein gut verbrachtes Leben einen glücklichen **Tod**.

LEONARDO DA VINCI

Tubilo in Junkersdorf



Benefizveranstaltung
**Weihnachtskonzert des
Fördervereins St. Pankratus,**
*am Sonntag, 09.12.2018, 18.00 Uhr,
in der Kirche St. Pankratus*

Mitwirkende:

Norbert Conrads (Tenor), Martin Courth (Pauke),
Dr. Wolfgang Fey (Pfarrer Katholische Kirchengemeinde
St. Pankratus Köln), Rheinland Brass (Fabian Bott, Orlando
Belo, Inga Ditters, Sebastian Schmitt, Matthias Veith), Ralf
Granrath (Dudelsack), IHS Voices (Leitung: Julia Soujon),
Lupo (Benjamin Landmann, Alexander Lemke,
Pedro Schädel, Andreas Wandscheer Genehr, Yannick
Weingartz), George Warren (Orgel)

Eintrittspreis:
15,00 Euro

Kartenvorverkauf
ab dem 05.11.2018
Junkersdorfer
Buchladen,
Kirchweg 76a

Konzertadresse:
St. Pankratus
Am Weiden-
pesch 23
50858 Köln

Musikalische Leitung:
Rudi Mertens

Moderation:
Ulrike von der Groeben

Für die freundliche Unterstützung danken wir:



Der Förderverein St. Pankratius: **Jubilo und mehr**

von Dr. Monika Nagelschmitz-Bott

Entsprechend unserer Maxime, dort zu unterstützen, wo in unserer großen Gemeinde Hilfe nötig ist, haben wir auch 2018 wieder rasch und unbürokratisch geholfen. Durch die großzügige Unterstützung unserer Mitglieder und Förderer konnten wir viele Projekte umsetzen. Ein Schwerpunkt lag erneut bei den Kindern und Jugendlichen unserer Gemeinde.

Die Pfadfinder können von neuen Zelten profitieren, und die Reise ins Lager wurde unterstützt. Dem Kindergarten St. Pankratius sagten wir für die Neugestaltung des Außengeländes einen Kunstrasenplatz u. a. zum Fußballspielen zu. Nach dem Ende der Planungsphase werden die Kinder hoffentlich im Sommer 2019 davon profitieren können. Die Kinder des Kindergartens Christi Auferstehung freuen sich über eine deutlich vergrößerte Forscherecke. Schwester Luisa weckt dort auf ihre wunderbare Art und Weise mit „ihrem“ unnachahmlichen Professor Nettmann die Neugier der Kinder für naturwissenschaftliche Phänomene. Ein Projekt, dessen Umsetzung wir gerne auch in den Kindergärten in Junkersdorf und Müngersdorf fördern würden. Außerdem haben wir uns gefreut, Projekte des Pfarrgemeinderates zu unterstützen und damit erst möglich zu machen. Genannt seien hier **das Lichterfest** im September in Christi Auferstehung sowie die neue **Wortgottesdienstreihe**, insbesondere für Jugendliche und junge Erwachsene: **Soul Searching**.

Und zum Jahreshöhepunkt laden wir am zweiten Adventssonntag, 9. Dezember 2018, gerne wieder die Gemeindemitglieder sowie Freunde und Verwandte zu unserem Benefizkonzert „Jubilo in Junkersdorf“ in die Pfarrkirche nach Junkersdorf ein. Unter der musikalischen Leitung von Rudi Mertens konnten wir wieder tolle Künstler als Mitwirkende gewinnen. Insbesondere freuen wir uns auf den Auftritt von Lupo sowie den Kinderchor der Ildefons-Herwegen-Schule „IHS Voices“ unter der Leitung von Julia Soujon. Die Karten zum Preis von 15 Euro gibt es ab dem 5. November 2018 im Junkersdorfer Buchladen auf dem Kirchweg. Für die Mitglieder des Fördervereins bieten wir zuvor einen gesonderten Vorverkauf an. Es lohnt sich also, Mitglied zu werden. Auf unserer Gemeindeseite im Internet „Kirche im Leben“ finden Sie einen Mitgliedsantrag zum Downloaden oder Sie sprechen uns ganz einfach „analog“ an. Wir freuen uns sehr über Ihr Interesse, jeden Neuen und sind ausgesprochen dankbar für jede Spende.

Kontakt: **FV-St.Pankratius@koeln.de**

Du kannst dir nicht aussuchen, wie du stirbst. Oder wann.
Du kannst nur entscheiden, wie du lebst. **Jetzt.**

JOAN BAEZ

„Einjähriges“ des Pfarrgemeinderates – Mitte und „ganz Ohr“

„Ganz Ohr“ – das per Stimmabgabe beim Neujahrsempfang mehrheitlich „gekrönte“ Siegerlogo – Ihr Sieger – versinnbildlicht, wie wir es bereits beschrieben haben, „die Frage nach Beziehungsgeschehen von der Optik zur Akustik“.

Der PGR möchte Gesicht und Präsenz zeigen, nicht nur im „Tragen von Tischen und Stühlen“, nicht nur im Ausrichten von Festen und Feiern. Nicht nur? Als Ausrichter von Empfängen, Agapen, von Prozession, Pfarr- und Kirchortfesten, aber auch gerne im Boot bei Priesterjubiläum oder Pastors Geburtstag sicher ein schöner, ein wichtiger und notwendiger Teil für das Gemeindeleben im Kirchenjahr vor Ort am Kirchort. Mal zentral, mal dezentral. Immer eine Möglichkeit zu Austausch und Begegnung. Kurz gesagt: wichtig!

Aber darüber hinaus? Was ist wichtig, was wollen wir, was brauchen wir? Keiner kann die Zukunft voraussehen bis in kleinste Details. Aber der Weg der Kirche und damit auch notwendigerweise unserer Gemeinde zeichnet sich sicher ab. Wir brauchen mehr denn je die engagierten Laien, die z. B. auch andere Gottesdienstformen finden, die die schwindende Zahl an Hauptamtlichen – Priestern, Pastoral Kräften – auffangen, mit tragen, in die Zukunft tragen. Schaffung neuer Begegnungsflächen, Formen des Gemeindelebens: z. B. Soul Searching mit Lupo, eine neue Reihe in der Vitaliskirche samstags um 17:00 Uhr, weitere Kulturevents in Kooperation mit dem Kath. Bildungswerk etc. Eine jährliche Pfarrversammlung im Oktober, Möglichkeit für die Gemeinde, Wünsche und Anregungen zu äußern.

Sich in einem Gestus der Zugewandtheit begegnen zu wollen. Hierfür, so unser Wunsch, kann und wird das Motto „PGR – ganz Ohr“ hoffentlich in besonderer Weise stehen. In diesem Jahr und in den kommenden drei Jahren vielleicht ebenso.

„Mitte“ – so unsere Frage am Anfang dieses Jahres und damit zu Beginn unserer vierjährigen PGR-Legislaturperiode. Nicht nur geographisch, sondern: „was gemeinsam als zentral erachtet wird und wie diese Zentrierungen inhaltlich zu verstehen sind“.

Nun, wie bereits festgestellt, W-Fragen sind komplex. Wir haben viele Ideen, die wir nächstes Jahr angehen werden. Wir arbeiten daran und halten Sie auf dem Laufenden – versprochen! Auch wenn die Zeiten gerade wieder stürmisch sind, den Kopf in den Sand stecken werden wir nicht.

Unser Pfarrgemeinderat ist erreichbar unter „pgr@sanktpankratius.koeln“. Marcus Schönig, unser Vorsitzender, Dinah Breithaupt, stellv. Vorsitzende,



Dr. Wolfgang Rosen, Schriftführer, Dr. Bernhard Große-Ophoff, stellv. Schriftführer und Andrea Bachem, Claudia Brill, Prof. Dr. Bernd Glazinski, Simon Johnen, Klaus Kerkhoff, Anke Mense, Petra Klein-Hemmersbach, Rita Molzberger, Dr. Uta Roth, Dr. Holger Schier, Christiane von Velsen, Christina Wilkes, Margret Schneider.

Maastricht ist immer eine Reise **wert**

Die Universitätsstadt, geprägt durch mittelalterliche Architektur, hat auch der Invasion von 200 Senioren aus unserer Pfarrgemeinde getrotzt. Denn am 1. August 2018 fuhren wir auf Einladung von Pfarrer Dr. Wolfgang Fey ins nahe Ausland, nach Maastricht.



An vier Stationen fieberten die reiselustigen Senioren der Abfahrt entgegen. Jeder Bus hatte zwei Begleiter, die sich um das Wohl der Mitreisenden kümmerten. Nach Ankunft an der Maaspromenade – mitten im Ort – bestiegen wir ein Schiff, um uns auf eine interessante Vier-Schleusen-Fahrt um Maastricht herum, die durch niederländisches und belgisches Gebiet führte, zu begeben.

In der Bosscherveld-Schleuse wurde das Schiff ca. drei Meter hinuntergeschleust. In den Schleusen von Neerharen und Lanaken betrug der Höhenunterschied ca. enorme neun m. Dann erreichten wir den Albertkanal. Dieser Kanal wurde quer durch den St. Pietersberg geführt. An manchen Stellen sind die Wände bis zu 60 Meter hoch. Die vierte Schleuse ist die Ternaaien-Schleuse. Hier ging es dann 15 Meter abwärts zurück ins Bett der Maas.

Während der Fahrt nahmen wir ein sehr leckeres Mittagessen ein. Mit musikalischer Begleitung, Gesang und interessanten Gesprächen verging die Zeit wie im Flug. Vorbei am Anwesen von André Rieu kehrten wir zum Ausgangspunkt zurück. Ein kleiner Fußweg führte uns im Anschluss zu der Kirche „Unserer Lieben Frau“. Hier hielten wir mit unserem Diakon Klaus Bartonitschek eine kleine Andacht. Im Anschluss gab es Gelegenheit zum Bummeln oder Einkaufen. Wer Lust hatte, konnte bei einem kühlen Drink das rege Treiben auf den schönen Plätzen genießen. Auch das Wetter spielte mit, und so kehrten wir um 19 Uhr an den Schiffsanleger zurück, wo unsere Busfahrer schon auf uns warteten. Eine kurze, staufreie Heimfahrt brachte uns alle wohlbehalten nach Köln zurück. An dieser Stelle einen herzlichen Dank an alle, die diesen schönen Ausflug für uns möglich gemacht haben.

Das Seniorengebet, das Ute Eisenmenger auf der Fahrt gesprochen hat:

Herr, Du weißt besser als ich, dass ich von Tag zu Tag älter und eines Tages alt sein werde. Bewahre mich von der Einbildung, bei jeder Gelegenheit zu jedem Thema etwas sagen zu müssen. Erlöse mich von der großen Leidenschaft, die Angelegenheiten anderer ordnen zu müssen. Lehre mich, nachdenklich – nicht grüblerisch – hilfreich, aber nicht diktatorisch zu sein. Bei meiner ungeheuren Ansammlung von Weisheit erscheint es mir schade, sie nicht weiterzugeben – aber, Du verstehst, oh Herr, dass ich mir ein paar Freunde erhalten möchte. Lehre mich schweigen über meine Krankheiten und Beschwerden. Sie nehmen zu und die Lust, sie zu beschreiben, wächst von Jahr zu Jahr. Lehre mich die wunderbare Weisheit, dass ich mich irren kann. Erhalte mich so liebenswert wie möglich. Lehre mich, an anderen Menschen unerwartete Talente zu entdecken, und verleihe mir, oh Herr, die schöne Gabe, sie auch zu erwähnen.

Wie Philosophen sterben

Als Prototyp des Philosophen, im Leben wie im Sterben, gilt der gebürtige Athener Sokrates (470/469–399 v. Chr.). Wer er jedoch wirklich war, was er lehrte, wie er lebte und wie er starb, das wissen wir – strenggenommen – nicht. Man hat Sokrates oft mit Jesus verglichen. Und in der Tat gibt es da erstaunliche Parallelen. Beide haben keine schriftlichen Zeugnisse hinterlassen, und was ihnen an mündlichen Aussagen zugeschrieben wird, war hinsichtlich seiner Authentizität immer umstritten. Beide kennen wir nur durch ihre jeweiligen literarischen Spiegelungen. Nun sind die Spiegelungen der Person Jesu in den kanonischen Evangelien sicherlich konsistenter als die des Sokrates. Denn Sokrates finden wir – genau genommen – zwar ebenfalls in vierfacher Spiegelung vor, aber diese Spiegelungen sind ungleich widersprüchlicher, als dies bei Jesus der Fall ist. Da ist zum einen der platonische Sokrates; er ist gewissermaßen das Alter Ego seines Autors, der sich in der Figur seines Lehrers Sokrates das Sprachrohr geschaffen hat, dem er seine eigenen Gedanken in den Mund legen kann. Ihm am nächsten – wenngleich insgesamt viel schlichter – ist das Bild eines anderen, allerdings – philosophisch gesehen – eher biedereren Schülers des Sokrates, des Feldherrn Xenophon (ca. 428–354 v. Chr.). Bei ihm erscheint Sokrates als ein tüchtiger Bürger der Polis Athen, der die Stadt zu den Sitten und Gebräuchen ihrer vergangenen Blütezeit zurückführen möchte. Ein ganz anderes Bild des Sokrates hat der berühmte Dichter Aristophanes (ca. 445 – 385 v. Chr.) in zweien seiner Komödien hinterlassen: Hier wird Sokrates zum Prototyp des Sophisten, ein typischer Vertreter jener Intellektuellen, die ihr manipulativ einsetzbares Wissen gegen Bezahlung feilbieten. Er wird damit zum Repräsentanten genau jener Gruppe, deren Lehren und Wirken der platonische Sokrates zeitlebens bekämpft.

Und dann haben wir schließlich noch das Bild eines anekdotischen Sokrates, das der spätantike Geschichtenerzähler Diogenes Laertios (wahrscheinlich 3. Jh. n. Chr.) in seinem Hauptwerk, „Leben und Lehre der Philosophen“, hinterlassen hat.

Die ergreifendste Inszenierung eines in jeder Hinsicht vorbildlichen Sterbens findet sich in den Dialogen Platons, die er der letzten Lebenszeit seines Lehrers widmet. Es beginnt mit der „Apologie“, der Verteidigungsrede des Sokrates. Sokrates ist angeklagt wegen zweier aus der Sicht der städtischen Obrigkeit schwerwiegender Verbrechen. Zur Last gelegt wird ihm einmal, dass er die Götter der Stadt leugne und statt ihrer neue Gottheiten einführen wolle, dass er also das ideologische Fundament des Staates untergrabe, und zum anderen, dass er die Jugend der Stadt verderbe, dass er also die Zukunft des Staates gefährde. Das „Tatwerkzeug“ ist in beiden Fällen dasselbe: das beharrliche (man könnte auch sagen: penetrante) Befragen derjenigen, die sich in den wichtigen Fragen, die die richtige Führung der Gemeinschaft wie auch des guten Lebens des Einzelnen betreffen, für kompetent erklären. Die in der Öffentlichkeit stattfindende Befragung dieser Experten durch Sokrates endet in der Regel mit deren Bloßstellung. Sie wissen – wie sich zeigt – nicht wirklich Bescheid in dem, worin sie sich selbst für kompetent halten.

Es bedarf keiner großen Phantasie, um sich auszumalen, dass sich Sokrates mit dieser Form der öffentlichen Bloßstellung in Athen mehr Feinde als Freunde machen musste. Der gegen ihn eröffnete Prozess ist also eine Reaktion auf öffentlich erlittene Demütigungen maßgeblicher Vertreter der städtischen Autoritäten.

Vorstellbar wäre nun, dass man Sokrates, der immerhin eine stadtbekanntere Persönlichkeit mit einflussreichen Freunden war, hätte ungeschoren davonkommen lassen, wenn er denn klein beigegeben, sich vielleicht sogar bei den von ihm bloßgestellten Autoritäten entschuldigt und überdies erklärt hätte, künftig auf demütigende Befragungen nach dem bis dahin praktizierten Muster verzichten zu wollen. Doch im Gegenteil: Statt Strafe hinzunehmen, fordert Sokrates in seiner Verteidigungsrede eine öffentliche Belohnung, die lebenslange Speisung auf Kosten der Stadt im Prytaneion, dem Amtssitz des Rates am Markt. Zur Begründung verweist er auf seine im Interesse einer Verbesserung des Gemeinwesens unentbehrliche Funktion eines Antreibers. Er bezeichnet sich selbst sogar als die „Stechfliege“ (griech. myops), die mit Wissen und Willen der Götter der träge gewordenen Stadt Athen und ihren Bürgern geschickt worden sei – und so wendet er sich direkt an seine Richter – „als jemand, der euch unentwegt aufrüttelt und mahnt und schilt, jeden einzelnen von euch, indem er den lieben langen Tag an euch herantritt“ (Apol. 31a). Nachdem Sokrates auf diese provozierende Weise mit seiner Verteidigung seine Ankläger zu den eigentlich Anzuklagenden gemacht hat, wird er erwartungsgemäß zum Tode verurteilt, zum Tode durch den sprichwörtlichen Schierlingsbecher.

Die nächste Station behandelt der Dialog „Kriton“. Der verurteilte Sokrates wird im Gefängnis vom Namensgeber des Dialogs aufgesucht. Dieser will ihn zur Flucht überreden, für die alles Notwendige bereits in die Wege geleitet sei. Doch Sokrates lehnt dieses Ansinnen ab und begründet diese Ablehnung damit, dass er mit einer Flucht trotz des ungerechten Urteils seinem eigenen Streben nach einem „guten Leben“ zuwiderhandeln würde. Denn zu seinen Überzeugungen gehöre es, dass es besser sei, Unrecht zu erleiden wie jetzt durch seine Hinrichtung, als Unrecht zu tun wie durch die mit einer möglichen Flucht verbundene Verletzung der Gesetze.

Den Abschluss bildet der Dialog „Phaidon“. Er zeigt Sokrates in exemplarischer Haltung gegenüber dem ihm verhängten Tod. Zunächst philosophiert er noch mit seinen Freunden über das Weiterleben der Seele im Jenseits. Zum Trost für die Freunde führt er aus, dass der Tod nicht das Ende sei, sondern die Befreiung der Seele aus dem „Gefängnis“ des Körpers. Exemplarisch ist dieses Ende jedoch nicht aufgrund der subtilen philosophischen Spekulationen unmittelbar vor der Hinrichtung, sondern aufgrund der gelassenen Tapferkeit, die Sokrates im Sterben an den Tag legt. Gelassen und heiter leert er den Schierlingsbecher. Und als die Freunde in Tränen ausbrechen, mahnt er sie, ruhig und beherrscht zu bleiben, denn er habe sich sagen

Junkersdorf

lassen, „dass man unter andächtigem Schweigen sterben soll“ (Phaid. 117d). Als das Gift zu wirken beginnt, legt er sich, wie ihm vom Kerkermeister befohlen, nieder. Seine letzten Worte zeigen seine Ehrerbietung gegenüber den Göttern, deren angebliche Leugnung ihm das Todesurteil eingebracht hatte: „Kriton“, wendet er sich an den alten Freund, „wir schulden dem Asklepios einen Hahn; entrichtet ihm den und versäumt es nicht.“ (Phaid. 118a). War doch Asklepios der Gott der Ärzte und der Heilkunst. Ihm opferte man, wenn man von einer schweren Krankheit genesen war. Und im Lichte der dem Sterben vorangegangenen Diskussion über die Unsterblichkeit der Seele müsste Sokrates das Leben hier und jetzt verglichen mit dem Leben, das ihn erwartete, für eine schwere Krankheit an-

gesehen haben. Das Sterben wird ihm deswegen zur Genesung, für die er dem Gott zu Dank (und Opfer) verpflichtet ist.

Unser zweites Exempel ist ca. 400 Jahre jünger als Sokrates. Es handelt sich um den wohl bekanntesten römischen Philosophen (und Tragödiendichter) Lucius Annaeus Seneca (ca. Zeitenwende – 65 n. Chr.). Die Nachwelt kennt ihn, auch jenseits seiner Philosophie, als den Erzieher des späteren Kaisers Nero (37–68 n. Chr.). Und die ersten Herrschaftsjahre dieses Kaisers unter dem Einfluss seines Erziehers gelten als eine für das römische Imperium glückliche Periode. Doch im Jahre 65 wird der längst von allen politischen Geschäften verabschiedete Philosoph der Teilnahme an einer der gegen Neros Schreckensherrschaft gerichteten Verschwörungen bezichtigt und zum Selbstmord gezwungen. Publius Cornelius Tacitus (um 58 – um 120 n. Chr.), der bedeutendste römische Historiker und Chronist der Kaiserzeit, hat in seinen „Annales“ (XV, 60–64) dem Sterben Senecas ein literarisches Denkmal gesetzt. Dieses Sterben ist unverkennbar dem exemplarischen Sterben des Sokrates verpflichtet. Wie Sokrates unterwirft sich auch Seneca einem ungerechten Urteil. Und wie jener führt er im Angesicht des Todes mit seinen Freunden das philosophische Gespräch und spricht ihnen dabei Trost zu. Im Unterschied zum platonischen Sokrates handeln diese Gespräche jedoch nicht vom Wesen der Seele, vielmehr kreisen sie um das der römischen Vorstellungswelt näherliegende Thema der beispielgebenden Nachwirkung des eigenen Lebens. Statt der ihm vom Kaiser verwehrt testamentarischen Verfügungen will Seneca seinen Freunden das „Bild seines Lebens“ (*imago vitae*) als Richtschnur für ihr eigenes Leben hinterlassen. Er erklärt sie damit zu seinen Nachkommen und „geistigen Erben“. Eine besondere Rolle kommt der Gattin des Philosophen zu: Sie will nämlich ihren geliebten Mann in den Tod begleiten. Tacitus unterstreicht den Gedanken der Imitation im Sterben des Seneca, wenn er darauf hinweist, dass Seneca das gleiche Gift verwendet habe, das die Athener für Hinrichtungen benutzten. Allerdings greift Seneca zum Gift erst, nachdem die altrömische Art der Selbsttötung durch das Öffnen der Pulsadern nicht zum Ziel geführt hat. Und selbst das Gift tut seine Wirkung erst im Zusammenhang mit einem heißen Bad.

Auch bei unserem dritten Beispiel handelt es sich um einen Römer, Anicius Manlius Severinus Boethius (ca. 480–524). Er lebte allerdings zu einer Zeit, als das Römische Reich der Kaiserzeit in eine Anzahl einzelner Reiche zerfallen war. Obwohl er aus altem senatorischen Stadtadel stammte, hatte er sich mit der germanisch-stämmigen Obrigkeit, die Nord- und Mittelitalien beherrschte, arrangiert und war am Hofe des Gotenkönigs Theoderich (dem Dietrich von Bern der volkssprachigen Heldenepik) in Ravenna zu höchsten Ämtern aufgestiegen. Zugleich galt er als bedeutender Kenner der griechischen Philosophie und hatte sich als Übersetzer der Schriften Platons und Aristoteles großes Ansehen erworben. Vermutlich im Zuge einer Intrige wurde er der Verschwörung gegen die gotische Herrschaft zugunsten des oströmischen Kaisers angeklagt und zum Tode verurteilt. Die Einzelheiten der Umstände, die zur Amtsenthebung, Verurteilung und Hinrichtung des Boethius führten, sind ungeklärt. Die Zeit im Kerker, während er auf seine Hinrichtung wartete, nutzte Boethius, um ein letztes Werk zu verfassen. Er gab ihm den Titel „Trost der Philosophie“ (*Consolatio Philosophiae*). Im Angesicht des Todes dem Beispiel des Sokrates folgend, philosophiert auch Boethius, allerdings nicht wie jener im Gespräch mit Schülern und Freunden, sondern in einem Dialog, den er,

Über den Tod

Boethius, mit der personifizierten Philosophie führt. Dabei stellt er sich die Philosophie als „Seelenärztin“ vor, die seine eigene Seele Schritt für Schritt aus dem vergänglichen Diesseits der Leidenschaften zurücklenken will auf das ewige Jenseits der Wahrheit. Denn seine Seele leidet unter seinem gegenwärtigen Unglück, aber sie leidet gemäß der Anamnese der Seelenärztin Philosophie vor allem deswegen, weil sie allzu sehr dem Diesseits und seinen innerweltlichen Zielen verhaftet sei. Darüber aber habe er, Boethius, vergessen, dass er vor allem ein Geschöpf Gottes sei und in ihm sein höchstes Ziel finde. Philosophie, wie sie Boethius konzipiert, erweist sich somit als ein christlich gedeuteter Platonismus, und ihr „Trost“, der in der Aufforderung zur Rückkehr zu Gott kulminiert, setzt, um wirksam zu werden, einen religiösen Glauben voraus.

Natürlich wissen wir nicht, wie die drei exemplarisch angeführten Philosophen Sokrates, Seneca und Boethius wirklich gestorben sind und ob sie tatsächlich mit der ihnen zugeschriebenen Gelassenheit in den Tod gegangen sind. Wir können und brauchen es auch nicht zu wissen, denn was könnte privater sein als das eigene Sterben. Bezeichnenderweise aber erschien es den Nachgeborenen wichtig, das philosophische Werk der drei Genannten durch die in der Art ihres Sterbens zum Ausdruck kommende Übereinstimmung von Leben und Denken beglaubigt zu sehen.

IMPRESSUM

– linie eins – Gemeindemagazin, Ausgabe **2** 2018

Herausgeber: Pfarrgemeinderat der Katholischen Kirchengemeinde St. Pankratius Köln

Verantwortlich: Dr. Hedi Neugebauer-Roevenich, Cordula Kaup,

Dr. Wolfgang Rosen, Carolin Herold, Klaus Kerkhoff.

Redaktionsadresse: Pastoralbüro, Am Weidenpesch 23, 50858 Köln,

Zusendungen, Anfragen per Mail:

Wolfgang Rosen: wrosen@netcologne.de, Klaus Kerkhoff: klaus.kerkhoff@kgb-web.de

Redaktionsschluss: 6 Wochen vor Herausgabe.

linie eins erscheint 2 x jährlich, im Mai und November des Jahrs.

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion

und Herausgeber wieder. Auflage Nr. 2, 2018: 10.000 Exemplare

Druck: WarlichDruck RheinAhr GmbH, 50997 Köln (Godorf), Herr Knieps

Ansprechpartner für Werbung: Klaus Kerkhoff: klaus.kerkhoff@kgb-web.de

Fotos der Titel-/Innenseiten + Rückseite: fotolia, Bildarchiv www.fotolia.de

> Lektorat: Wir danken besonders Simone Rosen für ihre professionellen Korrekturarbeiten!

W

er das Leben voll begreift, hat keine Angst vor dem Sterben.

Todesangst ist nur das Ergebnis eines nicht erfüllten Lebens.

Es ist eine Aussage der Untreue.

FRANZ KAFKA



Auch im Alter selbständig leben und entscheiden

Mit zunehmendem Alter fühlen sich Menschen - auch in ihrem gewohnten Umfeld - häufig einsam: weil z. B. die eigene körperliche Mobilität abnimmt, der Freundeskreis schwindet oder Familienmitglieder nicht immer ansprechbar sind, da sie beruflich stark eingebunden sind.

Um dieser Vereinsamung vorzubeugen, hat Peter Görg *Per Se* - die persönliche Seniorenbetreuung gegründet. Er begleitet Senioren im Alltag, unterstützt, wo es gewünscht wird, organisiert mit seinem fundierten Wissen im Bedarfsfall notwendige Hilfen und steht Angehörigen auch noch abends zum Gespräch zur Verfügung.

Peter Görg kennt die Sorgen und Nöte älterer Menschen und ihrer Angehörigen aus seiner Zeit als Leiter eines Pflegeheimes nur all zu gut. Mit seinem vertrauensvollen und inspirierenden Wesen versteht er es, ihnen wieder neue Lebensfreude zu geben.

So z. B. Katharina B., 78 Jahre. Nachdem ihr Mann verstorben war, fühlte sie sich zunehmend einsam in ihrer großen Wohnung. Ihre Tochter wohnt in Süddeutschland, so dass sie sich nicht so intensiv um sie kümmern kann, wie sie es gerne möchte.

Peter Görg besucht die ältere Dame nun dreimal wöchentlich und organisiert z. B.

auch die Gartenpflege. Mit der Tochter steht er in engem Kontakt, so dass sie trotz räumlicher Entfernung immer auf dem Laufenden ist.

Dieter S., 85 Jahre, ist es gewohnt, sein Leben selbst zu gestalten. Er nimmt aber zusätzlich gerne die Dienstleistung von *Per Se* in Anspruch und erledigt mit Unterstützung von Peter Görg seinen Schriftverkehr oder lässt sich bei Spaziergängen begleiten. Der regelmäßige Gedankenaustausch ist ihm dabei ebenso wichtig, wie die Gewissheit, dass sich Peter Görg auch um ihn kümmern wird, wenn er einmal im Krankenhaus liegen oder pflegebedürftig sein sollte.

„*Per Se* steht sowohl für die persönliche Seniorenbetreuung als auch für den Anspruch, Dinge so einfach wie möglich zu erledigen. D. h. schnell, unbürokratisch und vor allen Dingen zuverlässig“, fasst Peter Görg sein Konzept zusammen.



 **perSe**
Die persönliche Seniorenbetreuung

Mohnweg 36a · 50858 Köln
Tel.: 02 21 / 48 49 324
Fax: 02 21 / 58 98 50 90
E-Mail: kontakt@per-se-koeln.de
www.per-se-koeln.de

Wem glauben?

von Klaus Kerkhoff

Die Realität in den Medien stimmt immer weniger mit der selbst erlebten überein. Warum ist das so?

Oft fragt man Menschen, die Geschehnisse vermeintlich falsch einschätzen: Siehst du denn keine Nachrichten? Bist du nicht informiert? Heutzutage kann man eher vom Gegenteil ausgehen: Je häufiger sie Medien konsumieren, desto wahrscheinlicher liegen sie daneben.

Gerade ist ein Buch auf deutsch erschienen: „Aufklärung jetzt“, geschrieben von dem amerikanisch-kanadischen Autor Steven Pinker. Auf unzähligen Seiten entfaltet er eine gigantische Bilanz des gesellschaftlichen Fortschritts, alleine der Anhang der Belege/Quellen ist immens. Der Autor zeigt die Realität unzähliger Fakten: Wir leben in einer Welt, die die beste aller Zeiten ist. Nie zuvor waren Menschen so gesund, so sicher, so gebildet wie heute.

Dafür ist kein Blick bis ins Mittelalter nötig, die jüngere Vergangenheit genügt. Nur einige Beispiele: Die Kindersterblichkeit hat sich in den letzten 20 Jahren halbiert, Seuchen, die früher Millionen hinwegrafften, sind besiegt oder eingedämmt. Selbst die letzte große Hungersnot im Sudan liegt 15 Jahre zurück. (Obwohl, erlauben Sie mir den Hinweis: Saudi-Arabien ist im Moment im Jemenkrieg für beispiellose Angriffe auf die Zivilbevölkerung verantwortlich, die Bevölkerung verhungert buchstäblich vor den verschlossenen Augen der Welt, die davon keine Notiz nimmt.) Heute ist Übergewicht eine größere Bedrohung, als Unterernährung. Zu keiner Zeit wählten so viele Menschen eine Regierung. Niemals gab es weniger Verbrechen, Unfälle, Naturkatastrophen. Dank Aufklärung und Bildung ist die Welt weniger sexistisch, rassistisch, intolerant als vor 20 Jahren. Man kann die Beispiele fortsetzen, ohne dass verschwiegen wird, dass es im Einzelnen natürlich immer noch Elend und Ungerechtigkeiten gibt.

○ Mohnweg

Frage bleibt: Warum sehen wir diese Fortschritte nicht? Warum glauben viele, dass alles immer schlechter wird? Warum vertrauen wir nicht auf Lösungskompetenzen der Menschen, obwohl viele daran tagtäglich arbeiten?

St. Pankratius

Blicken wir auf Deutschland: Die Wirtschaft boomt, die Arbeitslosigkeit ist niedrig, die Bildung hoch. Die Welt beneidet uns um ein effektives Gesundheitssystem, unsere Kultur, unsere effiziente Verwaltung und Infrastruktur. Trotz aktueller Wohnungsnot, Lehrermangel und den Schwierigkeiten bei der Flüchtlingsintegration

weist die Entwicklung in die richtige Richtung. Fragt man einzelne Menschen, sind viele zufrieden mit ihrem Leben. Und trotzdem ist im öffentlichen Diskurs ständig von Unzufriedenheit, Frust und Angst die Rede. Angeblich ist unser Land gespalten. Irgendwie ist mittlerweile jede unterschiedliche Meinung Grund für jede Menge Spaltungen. Länder sind gespalten, Parteien sind gespalten, die Gesellschaft ist gespalten.

Früher waren das differenzierende Ansichten, und Kompromisse waren ein Mittel zur Befriedung. Das scheint heute nicht mehr möglich? Im Gegenteil, ein Gefühl ist entstanden, dass unser Land den Bach runter geht und bald kein Kind mehr schwimmen kann.

Auf der Suche nach Ursachen stößt man auf tiefverankerte Verhaltensweisen, die uns Menschen immer noch prägen. Die Faszination des Unglücks, die Angst vor Verlust ist größer als die Freude am Gewinn. Diese Instinkte mögen in frühen Zeiten das Überleben gesichert haben, heute haben sie sich scheinbar verselbstständigt. Oder anders gesagt, sie werden konkret genutzt. „Nur eine schlechte Nachricht ist eine gute Nachricht.“ Dieser Spruch des Journalismus, dieser tägliche Kampf um Aufmerksamkeit führt dazu, dass Ereignisse nicht mehr bewertet und eingeordnet, sondern ausschließlich hinsichtlich ihres maximalen Aufreg-Effekts betrachtet werden. Es rächt sich, dass gute Journalisten ausschließlich in der Public Relation, der einseitigen Werbung, das große Geld glauben verdienen zu können. Gefühle regieren die Öffentlichkeit, je mehr aus dem Zusammenhang gerissen, je mehr übertrieben, desto wirksamer.

Nun gehorchen Journalisten denselben Instinkten wie alle anderen, allerdings nutzen und befeuern sie diese Instinkte, denn sie leben davon. Der tägliche Kampf um Aufmerksamkeit, die Kurzlebigkeit heutiger Informationsverarbeitung führen dazu, dass Informationen scheinbar nur noch geglaubt werden, wenn sie laut, düster und negativ sind. Selbst wenn man sein eigenes Leben positiv sieht, erlebt man das Land im vermeintlichen Krisenfall.

Die Süddeutsche Zeitung u. a. erklärte vor kurzem Deutschland einfach zum „Nichtschwimmerland“, einzig weil es Meldungen über fehlenden Schulschwimmunterricht gab und immer mehr öffentliche Bäder schließen müssen. Derselbe Tenor in allen Medien. immer mehr Menschen ertrinken, weil sie nicht schwimmen können. Klar, so eine Meldung stößt auf offene Ohren, denn dass Kinder immer weniger können, entspricht wohl dem Erwartungshorizont. Der Hintergrund: Jedes Jahr verkündet die DLRG dieselbe Botschaft – immer weniger Kinder können schwimmen – und die Medien nehmen es ungeprüft auf, weil es glaubhaft erscheint. Richtig an dieser Nachricht ist nur eins: Weniger Jugendliche besitzen ein Abzeichen der DLRG. Alles andere ist falsch und reine Spekulation.

Die Zahl der Ertrinkenden geht kontinuierlich zurück, außerdem sind es meist

Über die Demokratie

Menschen, die schwimmen können, die ertrinken. Die Präferenz fürs Negative prägt unseren Blick. Kritische Menschen werden eher für intelligent gehalten, Positives zu berichten gilt eher als naiv. Skepsis gilt als würdevoll, Optimismus spricht für Oberflächlichkeit. „Die Mehrheit der Deutschen ganz zufrieden!“ Keine Zeitung würde das melden. „Mehrheit der Deutschen erlebt ihr Land tief gespalten!“, titelte die WELT im April des Jahres. Gegenstand der Meldung war der Deutschlandtrend, der das politische Befinden abfragt. Interessant war dabei folgende Frage: Fühlen Sie sich in der Gesellschaft bevorzugt oder eher benachteiligt?

Eine tiefe Spaltung könnte bedeuten, dass eine Mehrheit sich ungerecht behandelt fühlt? Doch nur 16 % fühlten sich benachteiligt, sogar in AfD und LINKE waren sie in der Minderheit. Zwei Drittel waren zufrieden, 15 % sahen sich sogar „zu gut“ behandelt. Doch die Medien hoben das Trennende hervor, es versprach einfach mehr Aufmerksamkeit!!!!!!

Kein Wunder, wenn Information ausschließlich vom potenziellen Aufmerksamkeitswert bestimmt wird, leidet die Wirklichkeit. Die Medien bestimmen damit eine Realität, die eher einseitig dargestellt wird. Zum Beispiel auf die Frage „Gibt es mehr Kriege als früher?“, reagiert unser Gehirn nicht mit einer Recherche in der Historie. Es denkt vielmehr: „Habe ich in letzter Zeit etwas über Kriege gelesen?“ Die Antwort ist immer ja, besonders seitdem jedes Ereignis dieser Welt auf unserem Smartphone unmittelbar auftaucht. Deshalb überschätzen wir z. B. auch Terroranschläge, über die wir häufig lesen – und unterschätzen die Bedeutung täglicher Gefahren, wie zum Beispiel im Straßenverkehr.

Dieser ständige Katastrophenmodus der Berichterstattung zerstört nach und nach das Vertrauen in viele Institutionen. Bemerkenswert an dieser Analyse zweier Journalisten (Bornstein u. Rosenberg) der New York Times ist es, dass sie sich nicht auf Hassradios und Privatsender bezog, sondern auf seriöse Medien.

Anders bei sozialen Medien (dem digitalen Netz), hier ist das Negative noch ausgeprägter. Besonders durch die unmittelbare Kommentierung jeder negativen Meldung über Blogs und Twitter. Hohe Leserzahlen schaffen so noch höhere Leserzahlen. Und um nicht immer nur Skandal, Skandal

zu titeln, suchen Redaktionen nach ähnlichen

Bahnstraße — ○

Ereignissen. So wird aus einem Ereignis eine Ereigniskette, aus einem Problem eine Krise und aus verschiedenen Meinungen eine „Spaltung“. Und wenn das Interesse weg ist, bleibt zurück: ein Gefühl von Unsicherheit und Misstrauen.

Klar, Medien sollen kritisch fragen, Missstände benennen, die Mächtigen kontrollieren. Nur so kann Demokratie Fehler beheben und es entsteht Fortschritt. Aber wenn der Blickpunkt der Medien ausschließlich auf Aufmerksamkeitspunkten, die das Negative fokussieren, liegt, entsteht mehr und mehr eine „lückenhafte“

Liebevolle 24h-Betreuung zu Hause

Bei der Bewältigung von einfachen alltäglichen Dingen ist man oft hilflos und abhängig von anderen, wenn man plötzlich oder schleichend erkrankt. Der Umgang mit solchen Schicksalsschlägen ist dabei nicht nur für einen selbst, sondern auch für alle anderen Beteiligten eine sehr große Herausforderung. Es stehen große Entscheidungen an und oft stellt sich die Frage, ob ein Leben alleine zu Hause noch möglich ist. Die Vermittlungsagentur WEISSE RABEN in Köln Junkersdorf versteht sich für solche Lebenssituationen als kompetenten Partner mit Herz und Verstand. Die WEISSEN RABEN helfen, dass hilfsbedürftige Senioren diesen letzten Lebensabschnitt so angenehm und selbstbestimmt wie möglich erleben können, und vermitteln seit über zehn Jahren vertrauenswürdige und erfahrene Betreuungskräfte aus Osteuropa. Erprobte Damen übernehmen je nach Bedarf eine Rundum-Versorgung bei pflegebedürftigen Menschen zu Hause und sorgen für die hauswirtschaftliche und körperliche Versorgung oder die soziale Betreuung. Dabei lassen sie aber auch gleichzeitig Raum für ein selbstbestimmtes Leben in der gewohnten Umgebung.

Eine unverbindliche Beratung bieten die WEISSEN RABEN unter der Rufnummer 0221/75 98 22 70 an. Weitere Informationen finden Sie auch im Internet unter: www.weisse-raben.com



Rundum-Versorgung für Senioren Zuhause

Wir vermitteln vertrauensvolle und erfahrene
Pflegekräfte aus Osteuropa

Über die Demokratie

Realität der Welt in den Medien. Zuversicht, die es braucht, um sich für das Gute einzusetzen, verliert. Ohnmacht und vermeintliche Hilflosigkeit fördern dagegen die Sehnsucht nach radikalen Lösungen.

Die ganze Wirklichkeit abbilden, diesen Anspruch verfolgt ein neuer Ansatz im Journalismus, „constructive journalism“ (lösungsorientierter Journalismus) genannt.

Das heißt nicht, nur noch positiv zu berichten, „die Brücke ist wieder nicht eingestürzt“, aber die Übel wirklich einzuordnen, sie im Zusammenhang zu bewerten.

Viele Städte halten z. B. Abgaswerte nicht ein, das liegt nicht immer an schmutzigerer Luft, sondern auch an den immer strengeren Prüfwerten. Nun ist das Pflänzlein des lösungsorientierten Journalismus noch klein. „Perspective Daily“ oder „De Correspondent“ in Deutschland und Holland gehören dazu, aber auch die „Infowelle des NDR“ mit ihren regelmäßigen, längeren Beiträgen pro Woche.

Sicher tragen weitere Faktoren zum Niedergang des verantwortungsvollen Journalismus bei und nicht nur die Journalisten selber sind schuld, aber erst, wenn sich alle Schreibenden, Redenden und sich Veröffentlichende wieder mehr um verantwortliche Sprache bemühen, nicht mehr das Übertreibende, Extreme in den Vordergrund stellen, erst dann haben wir wieder die Mittel zum Kompromiss. Ein Problem ist nicht immer eine Krise, ein Irrtum nicht gleich eine Lüge, ein Armenviertel nicht immer ein Ghetto, unterschiedliche Meinungen kein Beweis für Spaltungen. Ein Problem der Medien ist die verkaufsfördernde, eskalierende Übertreibung, die immerwährende Zuspitzung, diese Art der Sprache. Es kann nicht immer fünf vor zwölf sein.

Und der Gesellschaft täte es gut, wenn wir als Konsumenten und Bürger diesen Willen wieder mehr mit unseren Kauf- und Zustimmensentscheidungen beeinflussen würden. In unserem Interesse und dem der Zukunft.

(Quellen u. a.: Was nicht in der Zeitung steht, Nr. 40, S. 35, 2018 von Martin Spiewak)

Den Tod fürchten die am wenigsten,
deren Leben den meisten Wert hat
IMMANUEL KANT

Konstruktive Zukunftsperspektiven im Angesicht der Krise

von Dr. Wolfgang Rosen u. Dinah Breithaupt

Wir leben in Zeiten dramatischer Umbrüche und – leider auch – Abbrüche. Dies gilt nicht zuletzt für die Kirchen, für die katholische in ganz besonderer Weise. Wir haben es bekanntlich bereits jetzt mit einem großen Priestermangel zu tun, der sich in den nächsten Jahren noch dramatisch verschärfen wird. Das Erzbistum Köln geht davon aus, dass 2030, also in zwölf Jahren, das hauptamtliche Seelsorgepersonal um mindestens die Hälfte verringert sein wird – und dies dürfte noch sehr optimistisch gerechnet sein. Die momentan tätigen Seelsorger sind immer größeren Belastungen mit Diensten ausgesetzt; viele ältere und kranke Priester werden in absehbarer Zeit ihren Dienst nicht mehr verrichten können.

Um unsere Gemeinde zukunftsfähig zu machen, hat der Pfarrgemeinderat (PGR) bereits im Sommer 2016 beschlossen, Wortgottesdienste durch geschulte und hierfür beauftragte ehrenamtlich engagierte Laien in unserer Pfarre am Samstagabend durchzuführen (siehe auch den Artikel hierzu in der „linie eins“, Ausgabe 1 von 2017). Diese Wortgottesdienste verstehen sich auch als ein entsprechendes Angebot, bereits vorhandene Lücken zu füllen. Zudem wollen wir uns vorbereiten auf die Zeit – und dies sind nur noch ganz wenige Jahre –, in der es aufgrund des Priestermangels nicht mehr an jedem Sonntag und in jedem Kirchort eine Eucharistiefeier geben kann. Wenn wir jetzt schon starten, dann können die geschulten und motivierten Wortgottesdienstleiter noch besser an ihre Aufgabe herangeführt und eingeübt werden. Solange noch ein Priester vor Ort ist, vermag dieser die Laien bei dieser Aufgabe zudem beratend zu begleiten; gibt es erstmal keine Pfarrer mehr am Kirchort, so würde diese Hilfestellung entfallen.

Darüber hinaus wird die Gemeinde bereits jetzt vertrauter mit dieser Art des Gottesdienstes. Es geht auch darum – in Anknüpfung an das „allgemeine Priestertum aller Getauften“ im Sinne des Zweiten Vatikanums – Laien und ehrenamtlich Tätige noch stärker in die Gemeindegemeinschaft einzubinden und auf eine Zeit in nicht allzu ferner Zukunft vorzubereiten, in der die Pastoral nicht mehr alleine von den Hauptamtlichen getragen werden kann. Gemäß dem Konzil sind „alle Getauften und Gefirmten [...] mit dem Gottesgeist begabt und dürfen teilhaben am Priestertum und Prophetenamt Jesu Christi“. Diese gottesdienstliche Feier ist zugleich eine große Chance für die Zukunft unserer Kirche, denn hier werden Laien auf besondere Weise an der Verkündigung des Wortes Gottes beteiligt.

Wir wollen in dieser Weise auch eine Antwort auf die Frage unseres Kölner Erzbischofs Rainer Kardinal Woelki geben, die er im Rahmen des pastoralen Zukunftsweges gestellt hat: „Wie reagieren wir konstruktiv auf die schwindenden Personalressourcen?“ Eine positive Reaktion unterbreiten wir in Form der Wortgottesdienste. Wortgottesdienste wollen allerdings kein Ersatz für Heilige Messen sein, sondern ein notwendiges (Zusatz-)Angebot. Gleichwohl stellen Wortgottesdienste eine ganz alte Form des Gottesdienstes dar, die es bereits in urchristlicher Zeit gab sowie im Mittelalter und die bis heute in den Klöstern, insbesondere auch in Frauenklöstern, praktiziert wird. Im Wortgottesdienst soll das Wort Gottes – also Bibellesungen, Psalmen und Evangelien – sowie begleitende meditative Texte und

Kompetenz und Service seit über 8 Jahren!

Häusliche Pflege gut gemacht!

Krankenpflegedienst braucht Vertrauen. Deshalb werden unsere Patienten vorwiegend von einer Pflegekraft betreut. Ich lege Wert auf pünktliche und ausreichende Pflegezeit, damit jeder in seiner Krankheit, aber auch seinen Fähigkeiten unterstützt werden kann. Die Wünsche und Bedürfnisse unserer Patienten sind mir wichtig.

Ebenso eine gute, offene Zusammenarbeit mit dem behandelnden Arzt. Sie sind interessiert? Sprechen Sie mich an:

Birgit Muhtz
Telefon 0221-48 43 89

Meine Kompetenzen: Ausbildung an der Uni-Klinik Köln, Erfahrungen auf einer internistischen Pflegestation in Hohenlind, mehrere Jahre Tätigkeiten auf einer Krebsstation der Uni-Frauenklinik und in der häuslichen Krankenpflege. Ich bin Mitglied in der „Deutschen Schmerzliga e.V.“

Mein Anspruch: Sorgfältige Grund- und Behandlungspflege, inkl. hauswirtschaftlicher Versorgung. Zusammenarbeit mit garantiert examiniertem Pflegepersonal. Begleitung, Hilfe und Bestellungen bei allen möglichen organisatorischen Fragen bis hin zum Pflegeantrag. Persönliches Engagement und Freude bei der Zusammenarbeit.

- > ambulante Pflege
- > Behandlungspflege
- > 24h Bereitschaft
- > alle Kassen & privat



Kirchweg 5
50858 Köln Junkersdorf
Mobil 0172-26 57 505
Tel 0221-48 43 89
b.muhtz@gmx.de

Häusliche Krankenpflege

Stell dir vor,
DIE MENSCHEN
anden Türen
freuen sich
UND DU
bist schuld.

Wir freuen uns auf dich!



AKTION DREIKÖNIGSSINGEN

20°C+M+B*19

Liebe Kinder, Liebe Eltern!

Die Sternsingeraktion 2019 rückt näher und es wäre schön, wenn wieder viele von Euch (Kinder und begleitende Eltern) dabei sein würden. Auch dieses Mal gehen die Sternsinger in den ersten beiden Januarwochen (04.01. bis 13.01.2019) durch unsere Straßen und bringen den Segen in die Häuser.

Die diesjährige Sternsinger-Aktion steht unter dem Leitwort:

"Segen bringen, Segen sein. Wir gehören zusammen, in Peru und weltweit."

Den Termin für die Einkleidung der Sternsinger geben wir rechtzeitig bekannt.

Aussendung in der Gemeinde:
Samstag, 4. Januar 2019 um 10.00 Uhr
in St. Pankratius, Junkersdorf

Dankmesse:
Sonntag, 13. Januar 2019 um 11.30 Uhr
in St. Joseph

Was bedeutet es, Sternsinger zu sein?

Prächtige Gewänder, funkelnde Kronen und leuchtende Sterne werden wieder das Bild Anfang Januar in den Straßen unserer Gemeinden prägen. Die Sternsinger wünschen Gottes Segen zum neuen Jahr und schreiben mit der Kreide (auf Wunsch) nach altem Brauch den Segenspruch an die Wohnungstüren:

20°C+M+B*19



„Christus Mansionem Benedicat“
„Christus segne dieses Haus“

Die Sternsinger kommen als die „Heiligen Drei Könige“ zu den Menschen. Sie wollen Segen bringen und Segen sein. Sie sammeln Spenden für Kinder in aller Welt. Kinder mit Behinderung stehen im Mittelpunkt der kommenden Sternsingeraktion. Nach Schätzungen der Vereinten Nationen haben 165 Millionen Mädchen und Jungen weltweit eine Behinderung. Die Aktion Dreikönigssingen 2019 bringt den Sternsinger näher, was es bedeutet, als Kind mit Behinderung in einem armen Land aufzuwachsen. Gleichzeitig macht sie den Mädchen und Jungen in Deutschland deutlich, wie notwendig und hilfreich ihr Einsatz besonders für verletzte Kinder ist. Auch hierzulande wollen wir dazu beitragen, den Blick auf Kinder mit Behinderung zu verändern: Sie sind nicht auf ihre Behinderung zu reduzieren, sondern sind wie alle anderen Kinder neugierige, entwicklungsfähige und bereichernde Geschöpfe Gottes.



Möchtest du Sternsinger sein?

Kinder und Jugendliche sowie Eltern als Begleitperson, die sich gerne für diese Sache engagieren möchten, bitten wir die Anmeldung auszufüllen und per Mail an das Pfarrbüro zu senden. Das Anmeldeformular steht auch unserer Homepage (www.kirchen-Leben.de) zum Download bereit.

Wir freuen uns über jeden Sternsinger!

Anmeldung für Sternsinger

Per Mail an: pastoralbuero@sanktpankratius.koeln

Vorname und Nachname: _____

Alter: _____

Adresse: _____

Teil.-Nr./Mobil: _____

E-Mail: _____

Als Begleitung (wenn möglich): _____

Kirchort (Pankratius, Vitalis, Joseph, Christi Auferstehung)

Gebete mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern geteilt werden. Darüber hinaus bietet ein Wortgottesdienst einen weiteren positiven Effekt, indem er ein niederschwelligeres Angebot darstellt, das auf diese Weise zusätzlich auch Menschen anzusprechen vermag, die diese Form des Gottesdienstes verständlicher oder ansprechender finden als eine Eucharistiefeier. „Der Wortgottesdienst ist kein Lückenbüßer!“ (Bischof Norbert Trelle von Hildesheim), sondern – wie es beim Bistum Mainz heißt – „eine eigenständige und vollwertige Liturgie“.

Das Interesse an neuen Wegen in der Pastoral ist nicht nur in unserer Gemeinde groß, sondern auch in einer größeren Öffentlichkeit. So besuchte die WDR-Lokalzeit den PGR am 5. Juli 2018 und interviewte zum Thema „ehrenamtliches Engagement von Laien für Wortgottesdienste“ die beiden PGR-Mitglieder Dinah Breithaupt und Wolfgang Rosen.

Im Rahmen und nach der Visitation von Weihbischof Rolf Steinhäuser können wir nun einen erneuten Anlauf nehmen und mit einer neuen Reihe starten – beginnend mit dem kommenden Kirchenjahr – im Advent dieses Jahres. Ort wird die St. Vitaliskirche in Müngersdorf sein, jeweils um 17 Uhr, zumal es in Müngersdorf bereits seit Längerem keine Vorabendmesse mehr gibt und hier der Bedarf an Gottesdiensten größer ist.

Der **Tod** macht das Leben zu einer ernsten Sache.
ROBERT HAMERLING

Hilfe für Senioren bei der Bedienung von PC/Laptop/Tablet und Handy

Senioren haben die Möglichkeit, sich bei Fragen zur Bedienung von PC, Laptop, Tablet oder Handy kostenlos unterstützen zu lassen. Gert Meyer-Jüres, selbst „Ü 70“,



Gert
Meyer-Jüres

hat die notwendige Erfahrung und auch Geduld, ehrenamtlich Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten. Problemlösungen werden Schritt für Schritt erarbeitet und schriftlich festgehalten, damit die Senioren sich selbst helfen können, wenn das Problem wieder auftreten sollte.

Die Termine finden jeweils **donnerstags**

von 16:00 bis 17:30 Uhr im Roten Salon (Am Schulberg 6, 50858 Köln, Gebäude der Pfarrbücherei) statt. Da es sich meistens um Einzelberatung handelt, ist eine Terminvereinbarung unter 0221-37 90 710 oder gert.mj@web.de erforderlich.

Termine im Advent 2018

Adventsbasar: Sa 24. und So 25. 11. 2018

im Kardinal-Frings-Saal, Wiethasestr. 54, Braunsfeld,

Samstag 15:00 Uhr–18:00 Uhr

Sonntag 12:30 Uhr–17:00 Uhr

Mit einem reichen Angebot an hochwertigen kunstgewerblichen Geschenkartikeln, selbstgemachten Köstlichkeiten, Flohmarkt, Cafeteria, Tombola und vielem mehr.

Adventsbasar: Sa 24. und So 25. 11. 2018

im Vitalissaal Müngersdorf, Alter Militärring 41,

Samstag 15:00 Uhr–18:00 Uhr

Sonntag 11:00 Uhr–17:00 Uhr

Mit Cafeteria, einem schmackhaften Mittagsimbiss am Sonntag, netten Kleinigkeiten zum Advent, Schönem und Nützlichem, Trödelmarkt, Bücherflohmarkt und Aktionen für Kinder.

Nikolausmarkt: Sa 01. und So 02. 12. 2018

in Junkersdorf, Mehrzweckhalle, IHS-Schule,

Samstag 14:00 Uhr–17:00 Uhr

Sonntag 11:00 Uhr–17:00 Uhr

Lesung mit Weihnachtsengel, Basteltisch für die Kleinen, Besuch vom Nikolaus am Sonntag um 15 Uhr. außerdem Marmeladen, Kunsthandwerk, Patchwork, Bücher, Eine-Welt-Angebote, Kinder- oder Familienfotos als Weihnachtsgeschenke, personalisierte Kinderbücher mit Namen des Kindes, sowie Kuchen, Suppen und andere Leckereien.

Seniorenadventsfeiern:

Alle Senioren der Gemeinde sind herzlich eingeladen!

Mittwoch 05. 12. 2018, von 15:00 Uhr–18:00 Uhr

im Kardinal-Frings-Saal, Wiethasestr. 54, Braunsfeld

Donnerstag 06. 12. 2018, von 15:00 Uhr–18:00 Uhr

im Kardinal-Höffner-Haus, Lindenthal/Melaten,
Aula der Domsingschule.

Anmeldung **nur telefonisch** im Pfarrbüro 47 44 68-0

Predigtreihe im Advent 2018

> An den **vier Samstagen im Advent**

um 18:30 Uhr *in St. Joseph*

und

> an den **vier Adventssonntagen**

um 11:30 Uhr *in St. Vitalis*

hält Pfarrvikar Ulrich Hinzen eine Predigtreihe:

Thema: „Für Gott ist nichts unmöglich“.

(LK1, 37)

Starke Frauen – in der Bibel und bis heute – gehen unvernünftige Wege.

> über DEBORAH

> über RUTH

> über JUDITH

> über ESTHER

Immer mittwochs im Advent 2018

> An **Mittwochabenden** um 20:00 Uhr *in St. Vitalis*

„Unterbrechungen im Advent“

Immer eine Stunde in St. Vitalis mit nachdenklichen Impulsen, mit meditativer Musik, mit bekannten und neuen Liedern.

An den vier Mittwochabenden in der Adventszeit, beginnend mit dem 28. 11., dem Mittwoch vor dem 1. Advent, laden wir Sie um 20:00 Uhr in eine nur mit Kerzen beleuchtete St. Vitaliskirche zu einer besinnlichen Stunde ein.

THEMEN: am Mi 28. 11. MARIA – im Konflikt ...
 am Mi 05. 12. JOSEF – und seine Träume
 am Mi 12. 12. HIRTEN – fassungslos
 am Mi 19. 12. KÖNIGE – auf Umwegen

 [Weiden-Zentrum](#) →

Querflöte: Dr. Klaus Müller

Organisation: Bernadette Rüggeberg, Ingrid Schürholz-Schmidt,
Ulrich Hinzen

W

Ich habe keine Angst vor dem **Tod**.
Das Nahn des **Todes** ist es, wovor mir graust.

OSCAR WILDE

Montag 24. 12. 2018–Heiligabend

Kinder-Krippenfeier – in Junkersdorf

16:00 Uhr in **St. Pankratius** (Am Weidenpesch)
mit Pfarrer Dr. Wolfgang Fey

Familien-Christandacht – in Müngersdorf

16:00 Uhr in **St. Vitalis** (am Alten Militärring)
mit Pater Jochen Aretz

Familien-Christandacht – in Braunsfeld

16:00 Uhr in **St. Joseph** (Braunstraße)
mit Diakon Bartonitschek

Kinder-Krippenfeier – in Lindenthal/Melaten

16:00 Uhr in **Christi Auferstehung** (Brucknerstraße)
mit dem Familienmesskreis

Ökumenischer Gottesdienst – in Braunsfeld

17:00 Uhr im **Clarenbachwerk** (Peter-von-Fliesteden-Str. 3)
mit Pfarrvikar Ulrich Hinzen

Christmette – in Junkersdorf

18:00 Uhr im **Kloster Mägde Mariens**
(Vogelsanger Weg 43) mit eigenem Priester

Christmette – in Junkersdorf

18:00 Uhr in **St. Pankratius** (Am Weidenpesch)
mit Pfarrer Dr. Wolfgang Fey

Christmette – in Müngersdorf

18:00 Uhr in **St. Vitalis** (am Alten Militärring)
mit Pater Jochen Aretz

Christmette – in Lindenthal/Melaten

18:30 Uhr in **Christi Auferstehung** (Brucknerstraße)
mit Pfarrvikar Ulrich Hinzen

Christmette – in Braunsfeld

22:00 Uhr in **St. Joseph** (Braunstraße)
mit Pfarrer Dr. Wolfgang Fey

Dienstag 25. 12. 2018 – **1. Weihnachtstag**

Fest-Hochamt – in **Junkersdorf**

10:00 Uhr in **St. Pankratius** (Am Weidenpesch)
mit Pfarrer Dr. Wolfgang Fey

Fest-Hochamt – in **Müngersdorf**

11:30 Uhr in **St. Vitalis** (am Alten Militärring)
mit Pfarrvikar Ulrich Hinzen

Mittwoch 26. 12. 2018 – **2. Weihnachtstag**

hl. **Messe** – in **Lindenthal/Melaten**

10:00 Uhr in **Christi Auferstehung** (Brucknerstraße)
mit Pater Jochen Aretz

Orchestermesse – in **Braunfeld**

11:30 Uhr in **St. Joseph** (Braunstraße)
mit Pfarrer Dr. Wolfgang Fey,
dem **Kirchenchor St. Pankratius, Vox Vitalis**,
dem **Pfarrorchester St. Pankratius** unter der Leitung von
Michel Rychlinski, und mit Solisten.

*Jahres*wechsel 2018–2019

Dienstag, **01. 01. 2019** – *hl.* **Messe** zum Jahresanfang

18:00 Uhr in **St. Pankratius** (Am Weidenpesch)

Sonntag, **13. 01. 2019** – *hl.* **Messe „op Kölsch“**

10:00 Uhr in **St. Pankratius** (Am Weidenpesch)

Sonntag, **13. 01. 2019** – **Familien-Messe**
und **Sternsinger-Dankmesse**

11:30 Uhr in **St. Joseph** (Braunstraße)

Sonntag, **20. 01. 2019** – *hl.* **Messe**

11:30 Uhr in **St. Vitalis** (am Alten Militärring)

Anschließend **Neujahrs-Empfang**
im Pfarrsaal **St. Vitalis** (am Alten Militärring)

Termine 2018 und 2019

So. 16.09. | 10.00 Uhr | St. Pankratius
Chormusik in der Liturgie
zur Eröffnung der Visitation mit Weihbischof Steinhäuser
Vox Vitalis
Michel Rychlinski, Orgel

So. 16.09. | 17 Uhr | St. Vitalis
Orgelkonzert
„Mit vier Händen und Füßen“
mit Werken von
L. van Beethoven, W.A. Mozart, G. Merkel, A. Kaléjs
Kristine Adamaite und Laura Kalniņa, Orgel
Eintritt frei - Spenden erbeten

Di. 09.10 | 18.00 Uhr | St. Vitalis
Chormusik in der Liturgie
Tiersegnung und Pilgermesse
im Rahmen der Wendelinus-Oktav
Chorgemeinschaft St. Pankratius
Michel Rychlinski, Orgel

Sa. 03.11. | 18.00 Uhr | St. Pankratius
1 Probe für 1 Messe
Projektchor im Rahmen der Firmung
Mit allen, die Lust haben mitzusingen, werden ab 16 Uhr
in der Kirche Lieder für die Firmfeier eingeübt.
Interessierte bitte melden unter:
rychlinski@sanktpankratius.koeln

So. 16.12. | 17 Uhr | St. Joseph
Adventskonzert
aus dem Weihnachtsoratorium von J. S. Bach
The armed man – The mass for peace von Karl Jenkins
Weihnachtslieder



Solisten | Jugendchor und Kirchenchor St. Pankratius
Vox Vitalis | Chor der LVR-Anna-Freud-Schule | Pfarrorchester
Leitung: Michel Rychlinski
Eintritt 12€/8€/27€
Karten über rychlinski@sanktpankratius.koeln oder Chormitglieder

Adventssonntage | 11.30 Uhr | St. Vitalis
Orgelnachklang
Orgelzyklus in der Liturgie

2. Weihnachtstag | 26.12. | 11.30 Uhr | St. Joseph
Orchestermesse
J. S. Bach: Auszüge aus dem Weihnachtsoratorium
Weihnachtslieder
Solisten | Kirchenchor St. Pankratius | Vox Vitalis |
Pfarrorchester St. Pankratius | Leitung: Michel Rychlinski

Sternsingeraktion 2019:

Auch in diesem Jahr gehen die Sternsinger in den ersten beiden Januarwochen durch unsere Straßen und bringen den Segen in die Häuser. > Sternsinger unterwegs 04. 01. –13. 01. 2019

Aussendung Sternsinger in die Gemeinde:

> 04. 01. 2019 um 10:00 Uhr in St. Pankratius

Dankmesse der Sternsinger:

> 13. 01. 2019 um 11:30 Uhr in St. Joseph

hl. Messe „op Kölsch“:

> 13. 01. 2019 um 10:00 Uhr in St. Pankratius

Wir feiern die **heilige Messe** an diesen Tagen:

samstags	17:00 Uhr	in der Kirche Christi Auferstehung
	18:30 Uhr	in der Kirche St. Joseph
sonntags	10:00 Uhr	in der Pfarrkirche St. Pankratius
	11:30 Uhr	in der Kirche St. Vitalis
dienstags	9:00 Uhr	in der Kirche St. Vitalis
donnerstags	9:00 Uhr	in der Pfarrkirche St. Pankratius (Marienkapelle)
		INFO: ab 01. 12. 2018 ist die Donnerstags-Morgen-Messe „ein Wortgottesdienst“
	18:00 Uhr	in der Kirche St. Joseph (Seitenkapelle)

THEMA der nächsten Ausgabe

Das nächste Gemeindemagazin wird im Mai 2019 erscheinen.

Wir freuen uns über jeden, der uns seine Meinung mitteilt: in Form eines Leserbriefes, eines selbstgeschriebenen Artikels oder indem sie/er uns anspricht!

„Die Ökumene“

Beiträge/Fragen gerne an Dr. Wolfgang Rosen
DIE REDAKTION wrosen@netcologne.de

W

die Vorbereitung zum **Tode** muss das ganze Leben sein,
so wie das Leben selbst.

WILHELM VON HUMBOLDT

W

er den **Tod** f rchtet, hat das Leben verloren.

JOHANN GOTTFRIED SEURRE

Öffnungszeiten **Kleiderkammer St. Joseph**, Wiethasestr. 56
Do 10:00 bis 12:00 Uhr – In den Schulferien geschlossen –

von Christel Hensgens

Kölsch Hätz – ein Erfahrungsbericht



Ja, sie sind mir schon ans Herz gewachsen – und jetzt sind sie schon in der 3. Klasse. Wer hätte gedacht, dass ich nach so vielen Jahren als Grundschullehrerin und einigen Jahren des Ruhestands nun als Ehrenamtlerin wieder in die Schule gehe.



Zugegeben – ich wurde ein wenig überredet, aber ich habe es bis heute nicht bereut. Nach den Herbstferien 2016 startete ich meine ehrenamtliche Tätigkeit in einer 1. Klasse, die ich wöchentlich ein- bis zweimal mal für ein bis zwei Unterrichtsstunden besuchte. Der Kontakt zur Lehrerin war sofort positiv. Sehr schnell ergab sich bei einigen Schülern die Unterstützung während des laufenden Unterrichts. So nach und nach ging ich dann mit einzelnen Kindern in den Gruppenraum, um ihnen bei ihren kleinen Arbeitsaufgaben zu helfen. Dabei lag mein Schwerpunkt im Bereich des Schreiben- und Lesenlernens.

Diese Arbeit setzte sich im 2. Schuljahr fort. Wir beschäftigten uns mit einem sehr motivierenden Kinderbuch. Einzelne Schüler gingen etwa 20 Minuten mit mir in den Gruppenraum. Sie lasen mir vor, wir klärten Begriffe und die sich anschließenden Profifragen zum Text wurden immer gerne beantwortet. Es war für mich eine Freude zu sehen, dass bei allen Kindern die Lesemotivation über Wochen erhalten blieb. Brauchte ich einmal mit einem Schüler etwas länger, so dass die Zeit dann für einen anderen nicht mehr reichte, wurde sofort reklamiert. Und es war klar, wer bei meinem nächsten Besuch als Erster an der Reihe war.

Nun sind wir im 3. Schuljahr, und ein neues Gesicht in der Klasse braucht wieder Unterstützung. Sicher liegt nicht jedem die Arbeit in der Schule oder überhaupt die Arbeit mit Kindern. Aber das ist das Gute an der Nachbarschaftshilfe Kölsch Hätz. Es ist für jeden etwas dabei.

Der alte Mensch, der noch zu Hause lebt, freut sich auf Hilfe beim Einkauf, auf einen kleinen Spaziergang, auf ein kleines Gespräch. Vielleicht wartet im Seniorenheim jemand, der im Rollstuhl sitzt, auf einen Spaziergang. Oder man freut sich auf eine kleine Vorlesestunde. Manch einer braucht Hilfe bei Behördengängen. Sie sehen, es gibt viel zu tun. Das nette Team in der Wiethasestraße findet bestimmt auch etwas für Sie. Ich für meinen Teil kann nur sagen, es ist für beide Seiten ein Geschenk, das nur ein wenig Zeit kostet.

SENIOREN-KARNEVAL 2019

Am Mittwoch, den
23.01.2019

fiere die löstije Senijöre
us Braunsfeld!

Das
Kölner Dreigestirn 2019
gibt uns die Ehre!



14:30 Uhr
Mess op Kölsch
mit Carnevale di Venezia
Kirche St. Joseph
Braunstrasse, 50933 Köln

16:00 Uhr
Sitzung (Einlass 15:30 Uhr)
Kardinal-Frings-Saal
Wiethasestr. 54, 50933 Köln

Wir empfangen:
Pänz von der Domsingschul
Die Kölschfraktion
Pänz us Lindenthal
Kölner Dreigestirn
Die jungen Trompeter
Die Pfarrfunken
Matthias Nelles
Das Claribalett
Color
Die Lindenthaler Lappemänner

Eintritt frei, über Spenden würden wir uns freuen!

Von der Kirche ins **Kutscherhaus**: PGR-Führung zum Tag des offenen Denkmals



Rund 50 Personen haben teilgenommen an der attraktiven Führung zum Tag des offenen Denkmals 2018. Unter der Überschrift „Von Bachläufen über Grünanlagen zu modernen Kirchen bis ins Kutscherhaus“ gab es viel Wissenswertes, Spannendes und Kulinarisches.

Unter fachkundiger Leitung der Historiker Dr. Wolfgang Rosen, Dr. Michael Kaiser und Dipl. Geogr. Margret Schneider war diese Führung in Verantwortung des PGR – Pfarrgemeinderat der Pfarrgemeinde St. Pankratius – fachlich und organisatorisch für alle Beteiligten eine sehr erfreuliche Veranstaltung. Im Vordergrund standen die fundierte Erläuterung aller sechs Denkmäler im Kontext der stadt-historischen Entwicklung des Kölner Westens und ein reger fachlicher Dialog mit einem interessierten Publikum, getreu dem Motto „Entdecken, was uns verbindet“.

Der 3,2 km lange Spazierweg fand im September 2018 bei sommerlich sonnigem Wetter statt. Im Rahmenprogramm: die ebenfalls gut frequentierte Einkehr im Kutscherhaus bei Himmel un Ääd am Endpunkt des Rundgangs. Für 2019 wird bereits an der nächsten Veranstaltung gearbeitet. 2019 lautet das Motto: „Modern(e): Umbrüche in Kunst und Architektur“. Der bundesweite Tag des offenen Denkmals findet in Köln statt am: 07.–08. 09. 2019. Wer teilnehmen oder bei der Konzeption der neuen Tour mitmachen möchte, wendet sich gerne an pgr@sanktpankratius.koeln.

Ihre Ansprechpartner



Dr. Wolfgang Fey
Leitender Pfarrer
Tel.: 0221-47 44 68 -0



Britt Liebler
Tel.: 0177-57 24 664
Liebler@
sanktpankratus.koeln



Charlotte Lill
Psycholog. Beraterin
Tel.: 0157-76 97 00 79
Lill@
sanktpankratus.koeln



Ulrich Hinzen
Pfarrvikar
Tel.: 0221-46 62 88
Ulrich.Hinzen@gmx.de



Anita Ambrosius
Ehrenamtskoordinatorin
Tel.: 0163-96 37 952
Ambrosius@
sanktpankratus.koeln



Sr. Emilie
Hausbesuche
Tel.: 0221-53 09 89 -11
Sr.Emilie@gmx.net



Klaus Bartonitschek
Diakon
Tel.: 0221-16 91 38 20
Klaus.Bartonitschek@
koeln.de



Pater Jochen Aretz
Pfarrvikar
Tel.: 01577-13 29 547
Aretz@
sanktpankratus.koeln

Unsere Küsterinnen

Lydia Monreal
St. Pankratus/St. Joseph/
Chr. Auferstehung
Tel.: 0163-62 77 320
monreal@sanktpankratus.koeln

Renee Knapp
St. Vitalis
Tel.: 0157-76 97 44 53
rekna333@gmail.com

Unsere Kirchenmusiker(in)

Michel Rychlinski
Kirchenmusiker
Tel.: 0221-47 44 68 -21
rychlinski@sanktpankratus.koeln

Laura Kalnina
Organistin
laura.kalnina@gmx.de

linie eins

Pastoralbüro St. Pankratius Köln

Kath. Kirchengemeinde St. Pankratius Köln

Am Weidenpesch 23, 50858 Köln

Tel.: 0221-47 44 68-0, Fax: 0221-47 44 68-20

E-Mail: pastoralbuero@sanktpankratius.koeln

Fr. Christiane Kuballa und Fr. Dagmar Oetken

Bürozeiten

Montag	9:00–11:30 Uhr
Dienstag	9:00–11:30 Uhr und 15:00–18:00 Uhr
Mittwoch	9:00–11:30 Uhr
Donnerstag	9:00–11:30 Uhr und 15:00–18:00 Uhr
Freitag	9:00–11:30 Uhr

Sprechstunde Pfarrer Dr. Wolfgang Fey:

mittwochs von 15:00–17:00 Uhr.

– Bitte vereinbaren Sie über das Pastoralbüro
einen Termin (Kontakt Daten s. oben) –

Sekretariat Verwaltungsleiter – Fr. Claudia Piontek

Tel.: 0221-47 44 68 -25

Fax: 0221-47 44 68 -20

verwaltung@sanktpankratius.koeln

– Termine nach Vereinbarung –

Das Hauptkonto der Katholischen
Kirchengemeinde St. Pankratius Köln:
Sparkasse KölnBonn
IBAN: DE33 3705 0198 1000 4227 07

Stadteinwärts



linie eins

Besuchen Sie unsere Website:

www.kirche-im-leben.de



Katholische Kirchengemeinde
Sankt Pankratius Köln



St. Pankratius
in Junkersdorf



St. Vitalis
in Müngersdorf



St. Joseph
in Braunsfeld



Christi Auferstehung
in Lindenthal/Melaten

Das Gemeindemagazin

linie → eins

AUSGABE 2_2018

Wäre
der Tod
es würde
das Leben
nicht,
keiner
schätzen.

Man
vielleicht
einen
hätte
nicht einmal
Namen
dafür.

Jakob Bosshart (1862–1924),
Schweizer Schriftsteller u. Philologe

Katholische Kirchengemeinde
Sankt Pankratius Köln

